

halb Jahrzehnte hat uns den bittersten Anfangungsunterricht gegeben und die Lehre, daß nur das Volk eine Zukunft hat, das selbst in der Lage und bereit ist, für sein Lebensrecht bis zur letzten Folgerung einzustehen. Deutlich, das zwei Millionen seiner Söhne auf den Schlachtfeldern des Weltkriegs verlor und dem Druß einer wirgenden Biokade Leben und Gesundheit seiner Frauen und Kinder opfern mußte, ist gegen den Berdacht gefeßt, sich sein Schwert harnieden zu wollen kam Eröberungsgegriff über die Grenze. Aber was andere Völker für sich als selbstherrlichstündliches Recht in Anspruch nehmen, muß auch uns unbefriedigen: Herr zu sein im gesicherten eigenen Raum, in dem ein friedfertiges arbeitssames Volk an den Grundlagen seiner Zukunft baut. Mit Glol können wir es auch heute am Gedanktag unierter Gefallenen mit den Worten des Führers aussprechen: Das deutsche Volk hat es nicht nötig, seine Ehre auf den Schlachtfeldern zu rehabilitieren, dort hat sie uns seiner genommen." Aber















## Aus Provinz und Nachbarschaft.

## Frankfurter Chronik.

Frankfurt a. M., 15. März. In der Zeit vom 8. bis 10. Mai tagen in Frankfurt a. M. die Vertreter der christlichen Hospize Deutschlands. Neben wichtigen Besprechungen sind Besuche der verschiedenen Hospizstädte, wie Bad Nauheim, Wiesbaden und Heilbrunn, in Aussicht genommen. — Die Anmeldungen zum Reichsberufswettkampf sind jetzt abgeschlossen. Nach Schluß der Meldungen werden in Frankfurt einschließlich des Stadtteils Höchst 1880 Jungen und 2950 Mädchen an dem Reichsberufswettkampf teilnehmen. — Ein schwerer Unfall ereignete sich Freitagmittag in einem Betriebe der Schnurware. Dem 24jährigen Volsteter Heinrich Eint wurde von einer Wollspinnmaschine die linke Hand förmlich abgerissen, so daß der Torso später im Heiliggeisthospital abgenommen werden mußte.

## Todesopfer kindlichen Leichtsinns.

Glabenbach, 15. März. Im benachbarten Erdhausen hatte sich ein fünfjähriger Junge an ein Pferdekarren gehängt. Als er plötzlich abrutschte, wurde er in gleichen Augenblick von einem vorbeikommenden Auto erfaßt und überfahren. Er trug schwere Verletzungen, u. a. Beinbrüche und einen Schädelbruch davon, an deren Folgen er eine Stunde darauf verstarb.

## Schwerer Unfall bei den Aufräumarbeiten in Griffe.

Griffe (Bez. Kassel), 15. März. Auf dem Gelände der von einem Großfeuer heimgesuchten und völlig vernichteten Mitteldeutschen Teerwarenfabrik in

Griffe ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Der bei den Aufräumarbeiten beschäftigte Arbeiter Umbach aus Griffe hand an einem der Trümmerhaufen, als der Schutthaufen plötzlich in die Tiefe stürzte und den Arbeiter mit sich riss. Der Verunglückte erlitt bei dem Sturz schwere Verletzungen, an deren Folgen er im Krankenhaus gestorben ist.

Nordenstadt, 16. März. Seinen 73. Geburtstag feierte am Samstag, 16. März, Landwirt Christian Kern (Oberpoststraße 18).

Kassau a. d. Vahn, 15. März. Im Monat Februar wurden auf der kanalisiertesten Vahn nur 3229 Tonnen befördert. Die Ursache der niedrigen Beförderungszahlen ist auf Hochwasser zurückzuführen, das vom 11. bis 27. Februar die Schifffahrt unmöglich machte.

Grenzhausen, 15. März. In einer Verammlung der Hopfenbauern des Unterwiesentals sprach der Dechant für den Hopfenbau beim Reichsnährstand, Assessor Schmidt-Klingens, eingehend über den Stand der Hopfenbau betreffenden Gesetzgebung. Er betonte, daß eine Vergrößerung der Hopfenanbaulächen nicht in Frage komme. Aufgabe des Hopfenbauers sei es, sich im Rahmen der Erzeugungsschlacht darauf einzustellen, daß auf der gleichen Anbaufläche nicht nur eine Ertragssteigerung, sondern auch eine Qualitätssteigerung zu erzielen sei. Im weiteren Verlauf der Tagung wurde davon Mitteilung gemacht, daß die Gemeinde Grenzhausen einen Versuchsaider anlegen wird, um einmal Stedlinge für einen erstklassigen Qualitäts-hopfen zu ziehen, und zum anderen die für die hiesigen Boden- und klimatischen Verhältnisse geeignete Hopfenart zu erhalten.

## Drei Mörder durch den elektrischen Stuhl hingerichtet.

## „Sensationelle“ Zusammenkunft mit Hauptmann.

Freitagabend wurden drei Mörder im Gefängnis von Trenton (New Jersey) durch den elektrischen Stuhl hingerichtet. Als die Mörder die Todeslampe Hauptmanns — der im selben Gefängnis in der Todeslampe seinem Urteil entgegengefiel — palsterten, drückte Hauptmann jedem die Hand und sagte, wie Gefängnisbeamte erzählen, zu jedem „bete zu Gott“.

Die Zeugen der Hinrichtung eines dieser Mörder mitteilten, erklärte einer der Mitarbeiter auf dem elektrischen Stuhl liegend, plötzlich: „Der Mann, der gegen ihn ausgelagt hätte, sei an seinem Verbrechen mitschuldig.“

## Rundfunk-Gede.

## Beachten Sie am Montag!

Berlin: 18.30 Uhr: Musik des Auslandes. 19.40 Uhr: Echo am Abend. 20.10 Uhr: Lieber, die am Mittwoch erschienen. 22.30 Uhr: Intern. Einsichten und Rundfunk. Sonja Henie. Funfbericht, 22.30 Uhr: Zur guten Nacht.

Breslau: 18.30 Uhr: Kleines Konzert. 20.10 Uhr: Im Schatten des Titane. Beethoven im Gespräch mit sich selbst. 22.30 Uhr: Nachtmusik.

Hamburg: 18.15 Uhr: Olympiade der Arbeit. 1. Funfbericht. 19. Uhr: Blasmusik. 20.10 Uhr: Geleit. 22.30 Uhr: Großes Singen des Lobes-Chores.

Köln: 18.30 Uhr: Heimatgeschichte. 19. Uhr: Kulturer. 19.30 Uhr: Köpchen. 19.50 Uhr: Remont aufnahmen. 20.10 Uhr: Drogen kämpf. Funfbericht. 20.40 Uhr: Durch die goldene Brille. 22.30 Uhr: Bild in die Zeitgeschichte. 23. Uhr: Fröhlicher Klang zur nächsten Stunde.

Königsberg: 18.25 Uhr: Stunde des Landmädels. 18.50 Uhr: Zur Erziehungsschlacht. 19. Uhr: Heimatdienst. 19.30 Uhr: Karl Erb singt Schubertlieder. 22.30 Uhr: Aus antiken Mehlgeschöpfen. 22.45 Uhr: Neue Kammermusik.

Leipzig: 18.30 Uhr: Goethe-Lieder. 19. Uhr: Kultige Lieder. 19.30 Uhr: Das Werden der bürgerlichen Nation. 21.30 Uhr: Ufergespräch soll hängen. Funfballade. 22.30 Uhr: Werke von Friedrich Schopla.

Stuttgart: 18.30 Uhr: Die Regensburger Domspargen singen. 18.45 Uhr: Rhythmusbilder sind gelöst. Funfbericht. 21.30 Uhr: Handharmonikakonzert. 24. Uhr: Nachtmusik.

Sonntag, 17. März. 9.45 Uhr: „Deutsche Schatzkammer“. 10.30 Uhr: „Der Bauer gedent der toten Soldaten“. 20. Uhr: Konzert mit Werken von Bach und Beethoven.

Montag, 18. März. 18.30 Uhr: Deutsch-schweizerische Begegnungen. 20.15 Uhr: Der Bart zu Schwemingen. Dienstag, 19. März. 23. Uhr: Neue deutsche Musik. Donnerstag, 21. März. 22.30 Uhr: Brandenburgisches Konzert. Freitag, 22. März. 20.15 Uhr: Der Bräutigam. Hörspiel.

## Wetterbericht des Reichswetterdienstes.

## Ausgangspunkt: Frankfurt a. M.

Der allgemeine Luftdruck über Europa ist sich in zunehmendem Maße röh und schwächt das östliche Hochdruckgebiet ab, das sich jetzt weiter nach Südosten verlagert. Gleichzeitig röh ein atlantischer Tiefdruckwirbel langsam nach Osten vor, der unser Wetter aber vorläufig noch nicht stärker beeinflussen wird. Es kann daher über das Wochenende hinaus mit ziemlich aufgehelltem und tags warmem Wetter gerechnet werden, wenn sich auch zeitweise etwas härtere Bewölkung einstellen wird.

Witterungsaussichten bis Sonntagabend: Fortdauer des trockenen und heiteren Wetters, am Tage noch wärmer, auch nachts nur noch stellenweise geringer Frost, zeitweise etwas aufhellende südöstliche Winde.

## Die heutige Ausgabe umfasst 24 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt“ sowie die Beilage „Der Sonntag“.

## Gesamtherausgeber: Georg Schöner.

Stellvertreter des Geschäftsführers: Karl Helm Kamp. Verantwortlich für Politik, Kulturpolitik und Kunst: sich Schöner; für den politischen Teil: Karl Helm Kamp; für wirtschaftliche Politik und Verwaltung: Dr. Heinrich Reiter; für Sport, Musik, Theater, Kunst und Gerechtigkeit: Will Dörmann; für Kunst, Unterhaltung und den gesamten Teil: Karl Helm Kamp; für den Teil: Karl Helm Kamp.

Druck- und Verlagsanstalt: Schöner 1935. 1945, Sonntag: 21.823.

Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts: 4. Schönerberg, 10. Hofstraße, Wiesbaden, Langgasse 26, Tagblatt-Verlag.

Geschäftsführung: Dr. phil. Walter Schönerberg und Verlagsdirektor Heinrich Ochs.

neuen Radio-Kompaß-Tags unternahm, es sei unbestimmt, wann der große Transoceanflug unternommen werden könne.

Es hänge dieser schwierige Flug von der Möglichkeit der Funfverbindung mit Schiffen auf hoher See und besonders von der Wetterlage ab.

## Kampf zwischen Frauen und Gendarmen.

## Zusammenstoß bei einer Steuerereintreibung in der Elmsfeld.

Frank, 15. März. Nach einer amtlichen Mitteilung kam es in einer Gemeinde in der Elmsfeld bei einer Steuerereintreibung gegen einen Bauern zu Zusammenstößen zwischen Frauen, die die Eintreibung verhindern wollten, und der Gendarmerie.

Die Demonstranten, die Jalousie aus den Nachbargemeinden erzielten, durchschnitten die Telefonleitungen. Die Gendarmerie sah sich gezwungen, Verstärkungen herbeizurufen. Da die Menge der Aufforderung auseinanderzugehen nicht Folge leistete, das Gebäude der Gendarmeriestation mit Steinen zu bombardieren begann und die Fenster eingeschlagen wurden, wurden weitere Gendarmenverstärkungen herbeigeholt, die von der Menge mit Steinwürfen empfangen wurden. Erst unter Anwendung des Schusswaffengebrauch gelang es, die Menge zu zerstreuen. Als diese sich wieder zusammenschloß, und ihre Angriffe aus den Häusern und hinter Jalousien mit einem Steinwurf und Gewehrschüssen fortsetzte, sah sich die Gendarmerie ihrerseits gezwungen, von der Schusswaffe Gebrauch zu machen, bis es gelang, die Demonstranten endgültig auseinanderzubringen. Nach dem Eintreffen weiterer Verstärkungen herrschte wieder Ruhe.

Ob von den Demonstranten jemand verletzt worden ist, konnte bisher nicht festgestellt werden. Von der Gendarmerie wurden fünf Mann verletzt, darunter einer schwer.

## Das hat gelohnt.

## Scharfes Vorgehen gegen Kaufgeschändler in USA.

Washington, 16. März. Der große Schlag, den das amerikanische Schatzamt am Freitag gegen Kaufgeschändler, Goldschmied und Altschmelzwerke geführt hat, war ein großer Erfolg. Kahezu 12.000 Bundesagenten gelang es, 1745 der Altschmelzwerke-Hinterziehung Verdächtige festzunehmen. Die Bundesagenten beschlagnahmten Schmelzwerke im Werte von mehreren Millionen Dollar. Außer Karosolen wurden Silberstücke, Tapeten, Motorboote und Votterieliege beschlagnahmt. In Baltimore allein konnte geschätztes Gut im Werte von weit über einer Million Dollar beschlagnahmt werden. Viele große Kasse verlor nach ohne schwere Kämpfe; unter lebhaftem Augenwechsel mußten sich die Polizeigen behaupten und verdrängten im Laufe der Kämpfe zahlreiche Chinesen in Opiumhölhlen.

## Mit dem drachlosen Piloten über den Ozean.

## Die Flugtechnik auf überraschenden neuen Wegen.

Erst vor einigen Monaten wurde auf dem Flugplatz Tempelhof ein Flugzeug vorgeführt, das im Lande war, sich selbst vollautomatisch zu steuern. Es gab begeisterte Berichte über dieses neue Wunder der Technik, und die Propheten hatten mit einem Male wieder ein neues Gebiet, auf dem sie sich betätigen konnten.

Niemand dürfte wohl erwartet haben, daß selbst die kühnsten Hoffnungen und Vermutungen in allerzünftigster Zeit weit übertroffen werden würden. Wer hätte es geglaubt, daß noch nicht ein halbes Jahr zu verstreichen brauchte, bis aus laienhaften Versuchen der Blindfliegerei nichts anderes als ein ... drachloses, gewerkter Flug über den Stillen Ozean werden würde? Und doch ist es so. Soeben ist ein „Roboter“-Flugzeug — so nennt man jenseits des Teiches diese Art von Flugmaschinen — ohne Unfall und ohne Verzögerung vom Flugplatz Oakland in Kalifornien (USA.) nach Hawaii geflogen. Das sind Tausende von Kilometern und 15 Flugstunden! An Bord befanden sich drei Personen, die das Wunderwerk der modernen Technik nicht etwa zu bedeuten brauchten, sondern nur zugegen waren, um eingehende Beobachtungen anzustellen.

Es ist zwecklos, Betrachtungen über Einzelheiten der zur Ausführung dieser Maschine getroffenen technischen Vorbereitungen anstellen zu wollen. Der Flug wurde in tiefstes Geheimnis gehüllt; man sagt, daß sogar die Wetterberichte geschwärzt gewesen seien. Soviel aber ist sicher, daß man sich das Datum des 13. März wird merken müssen, denn es dürfte ein Markstein auf dem Wege der Fliegerei werden.

## Transpazifischer Flug der amerikanischen Roboter-Maschine aufgeflogen.

New York, 16. März. Der Flug des Roboter-Flugzeuges nach Oalland (Kalifornien) über den Pazifik nach Honolulu konnte noch nicht in Angriff genommen werden. Sobald die Wetterverhältnisse günstig sind, wird das automatisch bediente und drachlos geteuerete Roboter-Flugzeug der amerikanischen Militär-Luftstreitkräfte seinen Flug über den Stillen Ozean antreten. Der Flieger des Roboter-Flugzeuges der Regierung erklärte, nachdem er in den letzten Tagen mehrere Probeflüge zur Erprobung des

Allen Einblinn im Vorbi, von Persil von Rnftn mi!

Persil billiger! Doppelpaket jetzt 60 R.-Pf., Normalpaket jetzt 32 R.-Pf.

F406

## Geschäfts-Eröffnung

Rufen Sie Tel. 21419 an.

## K. Ott's Teppich-Werkstätten

Wiesbaden, Mainzer Str., am Hasengarten haben dem Wunsch aller Teppichbesitzer entsprechend die Preise für Teppich-Reinigung und Instandsetzung bei nicht zu überbietender Facharbeit bedeutend herabgesetzt.

Teppich-Entstauben Waschen Entsaugen (mittelsaure)

je qm 20-25 Pf. 80-120 Pf. 150-220 Pf.

Teppich-Reparaturen werden bei höchster Vollkommenheit zu sehr billigen Preisen ausgeführt, daß in keinem Hause mehr ein beschädigter Teppich aufliegen sollte.

Rufen Sie in Ihrem eigenen Interesse heute noch Telefon Nr. 21419 an.

Unveränderlicher Kostenvorschlag und mein Rat als der eines langjährigen Fachmanns steht Ihnen jederzeit zur Verfügung.

## Haben Sie schon

die von der Regierung zu Wiesbaden und dem Bischöf. Ordinariat zu Limburg genehmigte, vom „Gesamtverband der Kath. Kirchen-gemeinden zu Wiesbaden“ ausgegebene

## Rentenanleihe zum Bau der St. Elisabethkirche zu Wiesbaden

## gezeichnet?

Vorzugslos Kapitalanlage - Erstklassige Sicherheit - Unabänderlicher Zinssatz für die ganze Dauer der Laufzeit. Prospekt und Auskunft: Kath. Kirchenkasse, Friedrichstraße 32.

## Elektrische Anlagen

für Stark- und Schwachstrom Installation von Gas- u. Wasserleitungen Neuanlagen und Reparaturen in bewährter Ausführung

Ing. Carl Bürkle früher F. Dofflein Friedrichstraße 58 Telefon 23678

## Radio? dann nur im

Fachgeschäft Dipl.-Ing. Hausmann & Eggeling Kirchgasse 5 Ruf 25788 Neueste Modelle, größte Auswahl, fachm. Beratung.















tube 3, 1. Cl.  
 e 3. n. d. Gart.  
 Rochnische. a. W.  
 i. rub. Haule, a.

Die  
„Klein-Anzeige“  
im  
Wiesbadener















**Zur Konfirmation!**

Warme und kalte Gerichte, Ganze Essen  
Garnierte Aufschnittplatten in jeder Preislage.

Unsere rühmlichst bekannte Spezialität:  
**Italienischer Salat**

Täglich frisch gerührte  
Mayonnaise u. Remouladensauce empfiehl:

**Greither, Stadtküche Neugasse 24**

**Hausfrauen**

**100 000 Liter Wasser**

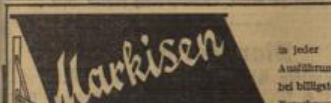
Welch wie Regenwasser liefert unsere Entfärbungsanlage täglich. Mit diesem weichen Wasser und milder Seife waschen wir jede Wäsche blendend weiß und schonend. Daher eine längere Lebensdauer ihrer Wäsche. Wenn Sie zu Hause waschen, heben Sie nur hartes kohlhaltiges Wasser. Ob da Ihre Wäsche so schön wird...? Kragen und Oberhemden, Pfundwäsche, Stüchwäsche, Gardinenspannerel.

Annahmen Rooststr. 4, Oranienstr. 18, Dotzh. Str. 62

**Großwäscherei Fischer**

2276 Wiesbaden — Rambach

Tele 23360



**Wilh. Lehna • Schlossermeister**  
Sedanstraße 9 • Telefon 28514  
Unverändliche Kostenschätze bereitwillig

**Familien-Druckfachen** L. Schellenberg'sche  
Druckerei  
Jeder Art in kürzester Zeit Wiesbadener Tagblatt

**Blutkreislauf-Tee**  
verschafft ruhigen Schlaf, ist erprobt bei Verkalkung, Bakterien, Allergien, Herzkranken, Kopfschmerz, Schwindel, Unfähigkeit klar zu denken, Gemütsverwirrung, auch harntauschend.  
Allein echt: **Kräuter und Reform**  
W. Blumenthal, altes Unternehmen, Marktstr. 13.  
Alle Wiesbadener Heilkräuter vorrätig.

**Todesfälle in Wiesbaden.**

Julie Wicht, geb. Berde, Witwe, 44 Jahre, Albrechtsstr. 12, † 13. 3.  
Anna Salbiller, ohne Beruf, 80 Jahre, Schillerstr. 28, † 13. 3.  
Ernestine Erbe, geb. Schreiber, Witwe, 82 Jahre, Eltville Str. 3, † 13. 3.  
Georgine Weber, geb. Windisch, Witwe, 76 Jahre, Mittelstr. 24, † 13. 3.  
Hera Ball, Krankenwärterin, 81 Jahre, Rotes Kreuz, † 14. 3.  
Johann Böcker, Bäckermeister, 79 Jahre, Kautenbühl Str. 22, † 15. 3.  
Bernhard Diermann, Bürgermeister, 91 Jahre, Reubachstr. 10, † 15. 3.  
Max Gmelin, Major a. D., 77 Jahre, Wolfallee 27, † 15. 3.  
Karl Busch, Kellner, 42 Jahre, Sedanplatz 6, † 15. 3.

**Todes-Anzeige.**

Ps. 90, V. 10.

Unerwartet ging heute infolge Herzschlags unsere liebe gute Tante und Freundin

**Fräulein Dora Engel**

im 83. Lebensjahr in ihre himmlische Heimat.

Die trauernden Hinterbliebenen:  
**I. A. Familie Heinrich Hemberger**  
Lothringers Straße 32, Part.

Die Beerdigung findet Dienstag, -19. März 1935, vormittags 10½ Uhr von der Leichenhalle des alten Friedhofes aus auf dem Nordfriedhof statt.

Weinet nicht an meinem Grabe,  
Gönnet mir die ewige Ruh,  
Denkt was ich gelitten habe,  
Eh' ich tat die Augen zu.

Heute nachmittag verschied nach langer schwerer Krankheit meine einzige innigstgeliebte Tochter

**Mina Thomä**

im Alter von 24 Jahren.

Die trauernde Mutter:  
**Mina Thomä, Wwe.**  
geb. Siefer.

Wiesbaden (Dotzheimer Str. 62, Hth. 3), 15. März 1935.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 19. d. M., nachmittags 2½ Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus statt.

**Matratzen, Betten**  
**Möbus-Werkstätten**  
Tausenstr. 5 - (Gartenhaus)

**Bücherrevisor**  
**August Zahn**  
verzogen nach  
**Loreleiring 10**

**Schlaflosigkeit** Calmox  
verbittet zu einer  
ruhigen Nacht.  
Schäferhof-Apoth., Langgasse 11.

**Gardinen**  
**Neuwaschen und Herrichten**  
**Neuanfertigung**  
**Louis Franke**  
Wilhelmstraße 28, Telefon 28508  
Eingang Rathausstraße 1.

**Möbeltransporte, Möbelaufstellung**  
Stadt- u. Fernverkehr Beiladung  
n. all. Richtg. Beste Bed. niedr.  
Preise. • Vereinigte Speditionen  
**Ernst Hillert, Fritz Zander**  
Büro: Friedrichstr. 40, P. 20979.

**DER KÜRZESTE WEG**  
ZUM ERFOLG:  
ANZEIGEN IM  
**WIESBADENER TAGBLATT**

**Behaglichkeit beschert der Sieger-Heizungsheerd!**

Erheizt alle Zimmer Ihrer Wohnung stets gleichmäßig und angenehm. Seine verstellbare Feuerung ermöglicht beste Anpassung an die Witterungsverhältnisse. Seine Vorzüge müssen Sie kennen lernen. Fragen Sie die Besitzer!

**Hehner & Bernbach**  
Zentralheizungs- u. sanit. Anlagen  
Friedrichstraße 10 • Tel. 221 27

**+Gegen Magerkeit+**

gebrauche aus stets Sinner's altbewährte „Oriental Kraft-Pillen“  
In kurzer Zeit erhebliche Gewichtszunahme, blühendes Aussehen u. volle schöne Körperformen (für Damen reizende Bize), stärken die Arbeitskraft, Blut und Nerven. Gar. unersch. ärztlich empfohlen. Viele Dankbriege, 25 Jahre weltbekannt. Preis pro m. gold. Medall. u. Ehren dipl. Preis (100 St.) RM 4.75 m. Gebührgeld. Zu haben in den Apotheken. Bestimmt Schützenhof-Apoth. Dr. Fr. Steiner & Co. Berlin W 30/152



**Gesund zu Fuß**  
durch  
**Hühneraugen Lebewohl!**

Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut, Blieschne (8 Plaster) 68 Pf. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben: Drogerie F. Alex. Michelsberg 9; Drogerie Brecher, Neugasse 14; Drogerie Gelpel, Bleichstr. 19; Drogerie A. Jünke, Kais.-Friedr.-Rg. 30; Drogerie Apoth. E. Kocks, Kräuter- u. Drogenhaus, Sedanplatz 1; Drogerie L. Kimmel, Nerostraße 46; Drogerie H. Krah, Weidstr. 27, F 437

**Feuerbestattung**

ist höchste Erfüllung der Pietät und der Hygiene. Wir übernehmen kostenlose Feuerbestattungen in würdiger Form gegen geringe Beiträge.

**Großdeutsche Feuerbestattung, V. V. a. G.**  
(früher Volks-Feuerbestattungs-Verein)

Zweiggeschäftsstelle Schwalbacher Straße 2, Tel. 25800.

Größte Feuerbestattungs-Versicherung unt. Reichsaufsicht  
Über 1 Million Mitglieder.

Weitere Zahlstellen: Herderstraße 16, Webergasse 51, Dotzheimer Straße 110, Blücherstraße 88, Tausenstraße 62, Waldstraße 57, Röderstraße 10, sowie in allen Vororten.

1981

**Kupferleiste**  
Reifenlösen  
läuft man b.  
Reifenreparatur  
Gliegen  
Wagmann-  
straße 37.

**Bräutigam's Knoblauchsaff**

Art. empf. bei: Arterienverkalk., boh. Bluthoch, Rheuma, Gicht, Asthma, chron. Bronchial-Lungenleiden, Darm- u. Magenstörungen, Wärmern, blutreinigend und appetitanregend.  
1/2 Flasche RM. 2.70, 1/4 Flasche RM. 1.40  
Knoblauchöl 1. Kaps. RM. 1.50 p. Schacht.  
Zu haben in den Apotheken u. Drogerien.  
**A. Bräutigam & Co., Hamburg 8 Probeff. Mk. 1.-**

**Warum krank sein?**

Gänzlich neue Wege auf dem Gebiet  
des Naturheilverfahrens.  
**Ueberraschende Erfolge!**

Warum Alterserscheinungen? — Arterienverkalkung? — Gesunder Schlaf? — Stuhlverstopfung in Tagen beseitigt? — Erfolgreiche Behandlung von Hexenschuß, Rheumatismus, Gicht, Ischias, Asthma, Erkrankung der Luftwege — Nerven-, Magen-, Darm- und Herzbeschwerden — Nieren- und Leberleiden, offene Beine — Krampfadern, Zuckerkrankheit — Beschwerden d. Wechseljahre.

Verlangen Sie schriftlich kostenlos  
Aufklärungsschrift A über

**Lebensquell**

Anschr. M. Wicky, Wiesbaden, Dambachstr. 30

Für die überaus zahlreichen Beweise  
herzlicher Teilnahme bei dem Heimgang  
meiner lieben Frau sage ich allen meinen  
innigsten Dank.

**Josef Sittel**  
und Anverwandte.

Freitag morgen ist unser lieber, stets treubesorgter Vater,  
Schwiegerater, Großvater und Onkel

**Jacob Völker**

im Alter von 79 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer:

**Karl Völker und Frau**  
**Käthe Rothhaar**, geb. Völker  
**Fritz Rothhaar**  
und Enkelkinder.

WIESBADEN, DRESDEN.  
Rauenthaler Straße 22.

Die Trauerfeier findet am Montag, den 18. März, nachmittags  
1½ Uhr, in der Trauerhalle des Südfriedhofes statt.

**Statt jeder besonderen Anzeige**

In der Nacht zum Freitag entschlief sanft und friedlich im  
78. Lebensjahre mein geliebter Mann, unser guter Vater und Groß-  
vater, der

**Königl. Preussische Major a. D.****Max Lemelsen**

In tiefer Trauer:

**Luise Lemelsen**, geb. Frölich  
**Max Lemelsen**, Kapit. a. D.  
**Joachim Lemelsen**, Oberst  
**Iselotte Lemelsen**, geb. Burmester  
und 2 Enkelinnen.

Wiesbaden, den 16. März 1935  
Adolfallee 27

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 19. März um 11 Uhr  
auf dem Südfriedhof statt. Von Beileidsbesuchen und Kränzspenden  
bitten wir abzusehen.

**Wie ist's**  
mit Ihrem neuem  
**Frühjahrs-  
Mantel?**

*Einige Vorschläge,  
die Sie sicherlich interessieren*

**Mantelstoffe**

schellendartig, in modischen Früh-  
jahrmelangen . . . 140 cm brt.

Mtr. 5.75 4.90 3.95

**Mantel-Noppé**

für den feinen Mantel und das  
Jackenkleid, modisches Sport-  
gewebe . . . 140 cm brt.

Mtr. 7.25 6.40 4.95

**Diagonal-Melange**

für elegante Complet-Mäntel und  
Complet-Röcke . . . 140 cm brt.

Mtr. 6.80 5.75 5.25

**Reinwoll-Kammgarn**

für Frühjahrs-Mäntel u. Kostüme  
140 cm brt.

Mtr. 9.80 8.90 8.15

**Wolf**

WIESBADEN - KIRCHGASSE 62

**Grabdenkmäler**

in größter Auswahl u. bester Qual. bei bill. Berechnung  
**Wilhelm Ochs, Bildhauer**  
Werkstätte u. Lager am Südfriedhof - Tel. 25563  
Der Kauf am Lager bietet den Vorteil,  
das Denkmal in seiner natürlichen Größe,  
Material u. Bearbeitung sehen zu können.



















# Deutsche Jugend

## Holsteinische Trommel 1852.

Christoph, der blonde Dreifährige mit den immer zerkrümmten Waden, weiß, wohin ein Holsteiner in diesen Jahren der Glücksburger Herrschaft gehört. Heute, da er einen Brief vom fernem Vater in der Tasche trägt, erst recht. Holstein gehört zu Preußen. Und empört läuft der Junge davon, als ihm nun auf dem Heimweg von der Schule dänische Reiter begegnen. Vor ihnen mühte sich ja der Vater verbergen und über die Grenze flüchten. Sie waren damals des Kuchts gekommen und hatten nicht an die Türe geklopft.

Wo ist hier der Vorsteher Jürgen?

Aber der Vater war schon fort nach Preußen. Christoph lief. Die Mutter hatte ihm geboten, eine Begegnung mit den Fremden zu meiden. Er war nun schon um mehrere Ecken gebogen, und das Weidegetrappel klang noch immer in seine Ohren. Vielleicht wollten sie ihn gefangen nehmen? „Erwischt sollen sie mich nicht!“

Mit aller Kraft stemmte er sich gegen ein großes Eisen, das sich langsam in den blauen Angeln drehte. Eine dunkle Halle nahm ihn auf. Wie von Geisterhand geführt, schloß sich das Tor wieder, dabei knurrte es leise wie ein schwer atmendes Tier. Christoph war allein. Christoph mochte seinen Schritt, weder vorwärts noch zurück. Erst als er sich an das dümmere Licht gewöhnt hatte, drehte er den Kopf und blickte sich den Raum. Ritterschulungen standen an den Wänden. Schränke waren aufgebaut wie Häuser. Stühlen saßen, die man entlassen konnte. Glasfenster wie Schaulustler. Dahinter standen Menschen. Unbeweglich. Solenne Reiter hatten sie an. Kleine Schilder waren ihnen vor die Füße gelegt. Und nun las der Junge, und wußte, daß er im Museum war, im alten Zeughaus.

„Na, Jung“, magst du unsere Soldaten anschauen?“

Der Wärter stand hinter Christoph, alt und freundlich, ein Betreuer.

Er legte dem Jungen die Hand auf die Schulter und wies auf den nächsten Schrank:

„Da steht der Herzog Christian!“

So gingen die beiden durch die Halle. Der Alte erzählte und der Junge hörte zu. Die Figuren dort sind Soldaten gewesen, vor 50 Jahren, vor 100 Jahren, vor 200 Jahren.

„Schau sie dir an, mein Sohn, dort hängen sie, die Fahnen, von Augusta durchlöchert, vom Sturmwind zerfetzt.“

Da bewegten sich leise die alten Fahnenstücke, wie Pulverbampf hing zwischen den Wänden, und die Sonnenstrahlen zuckten gleich gelben Blitzen durch die Fenster in den dümmrigen Raum.

Ja, eine Fahne mußte man haben, dachte Christoph. Von der Fahne hatte oft Vater der Vater gesprochen. Sie hielt voran und führt zum Sieg, wenn man ihr folgt mit Leib und Seele.

Ganz heiß wurde dem Jungen bei all den Gedanken. Wenn er nur eine Fahne hätte! Die drüben in Preußen hatten eine, es war die gleiche, die der Vater trug.

Als die beiden vor dem Waffenraum standen, blieb Christoph allein, der Wärter schaffte an seinen Platz zurück. Der Junge ging an den Gewehrkränzen entlang, drohend standen hunderte von blanken Stahlröhren nebeneinander, entlosle Reiben. Waffen! Was hatte doch der Vater gesagt?

„Wir müssen die Fahne nehmen und Waffen nehmen und mit den Preußen marschieren!“

Das würde er tun, er würde marschieren, allein voran. Oder auf einem Pferde würde er ihn und durch die Gassen reiten wie die Soldaten vorhin, trappprapp, trappprapp.

An den Schranken standen Trommeln, aufgebaut zu Pyramiden. Eine besonders große stand allein. Das Kalbsfell war blank in der Mitte, die Farbe war abgesprungen, die Trommel verlor sich.

Und wenn nun die Fahne weht, wer ruft die Männer zusammen? Trommeln müssen sein! So... Christoph schlug mit den Fingern auf das Fell, dumpf klang es durch den hohen Raum. Ja, so... So trappelten auch vorhin die Pferde.

Trumtum, trumtum.

Immer rascher schlugen die kleinen Hände auf die Trommel. Alle sollten es hören. Holstein steht auf! Hört die Trommel, nehmt die Fahne und marschiert in die Freiheit, zu Preußen!

Und alle hörten es. Die Männer kamen aus den Schranken, die Reiter hingen von ihren Sockeln, sie holten sich Waffen, die Fahnen wurden von der Wand genommen, ein Laufen und Drängen, ein Stampfen und Rittren entstand in den Räumen — das Zeughaus war auf einmal zur Kaserne geworden, und unten im Hof formierten sich die Regimenter.

Draußen klangen Kommandos, ein Heer setzte sich in Bewegung, nach Süden, wo der Vater hinter der Grenze steht, wo Preußen ist und die schwarz-weiße Fahne.

Christoph schlug die Trommel, er war ganz benommen von dem dumpfen Geräusch. Der Junge konnte auch noch nicht aufhören, denn da war noch ein Soldat, der kam immer näher, eilte durch die Säle. Da griff auch schon der Uniformierte nach der Trommel, und Christophs Hände schlugen in die Luft. Dann hatten sie mitten in der Bewegung; der letzte Soldat blieb sie fest. Es war der Wärter.

„Hier wird nicht getrommelt! Wenn du groß genug bist, dann kannst du Soldat werden oder meinetwegen auch Trommler! Aber nun mach, daß du —“

Christoph ließ davon, sah erwas aus dem Traum. Die Soldaten standen alle in den Schranken wie immer, die Fahnen hingen an der Wand, feil und sauber und unberührt.

Schwer drehte sich das Tor hinter dem Jungen. Die Sonne küßte ihn in die Augen, und er schloß die Augen, daß er wieder den Herzezzug, und er schloß, immer die Trommel zu schlagen, denn Holstein, das mußte marschieren, allen voran, zu Preußen, ins kommende Reich.

Werner Frant.

## Vaterlandsliebe.

Den Vaterlandsliebenden bewegt die Idee des Vaterlandes. Im vollen Bruderliebe, lieben sich die Menschen gleichen Blutes. Um so viel höher ist das Vaterland, um so viel höher ist das vaterländische Bruderliebe gegenüber dem nationalen Vaterlandsliebe. Beides ist miteinander unlöslich verbunden, aber das Bruderliebe muß der heilige Grund sein, der das Vaterlandsliebe trägt. Das Bruderliebe ist das Gutwerden eines Volkes in sich selber. Das Vaterlandsliebe ist sein Tapfersein nach außen.

Hermann Schwarz.



Zum Holden-Gedenktag 17. März. Holzschnitt von Rudolf Riege.

## Gefallen!

Ich habe mein Leben verloren.

Es ruht im Waldesgras.

Denn meine geliebten Brüder,

Die nahmen's mit hinab.

Was einst ich von Dasein erhoffte,

Ward Sinn und Ziel im Krieg.

Im gelassenen Schrei der Granaten

Wuchs und erblühte ich.

Im sprühenden Nausch der Geschosse,

In grauer Glandernschlacht,

Am pochenden Herzen der Freunde

Ward ich die Zeit verwirrt.

Die Schlächen zerrissen die Brüder. —

Wie oft drang denn ihr Bild?

Ich freute auf alle die Erde

Und blieb alleine zurück.

Nun irre ich ziellos durch Zeiten,

Versteht' nicht ihren Sinn.

Und spur' in verlorenem Herzen,

Daß ich gefallen bin.

Friedrich Rüben.

## Konradin.

Konradin, was wissen wir von dir? Als Knabe bist du von uns gegangen und nicht wieder zurückgekehrt in dein Deutschland, das dich gezeugt und in dessen Wäldern du gespielt, über dessen Felder du mit schäumenden Rossen geprengt bist, deren Wildheit deine kleine Hand kaum zu zügeln vermochte. Ein Knabe mit einem Heer von Männern, so zogt du von uns als letzter deines großen Geschlechts. Wie zogt du, und groß war dein Heer. Du hastest längst schon die Gipfel der hohen Berge erreicht, als der letzte Mann deines Hauses noch in der schändlichen Ebene neben dem hochbeladenen Waggewagen ritt. Du folgest den Spuren deiner Väter, dein Ahnherr Friedrich, der der Konrad genannt wird, mußte diesen Weg gehen, dein Vater und viele andere noch. Dein Vater errichtete sich fern im Süden, in der äußersten Ecke Westfalands — in Gyllen — ein Königreich, und jetzt siehst du aus, es dir zu erobern. Du siehst die Alpen hinab in die reiche, bunte oberitalienische Ebene und siehst hinein in die blaue Weite, die sich hinter dir wie ein Vorhang schließt. Du siehst ins Ungewisse. Du siehst aus, wie ein Kind, das seinen Vater sucht. Ein Knabe sieht aus, wie ein Kind zu gewinnen, das seinen Vater sucht. Wir wissen nur, daß alle, der Vater, der Großvater, die Ahnen alle, deine Straße gehen in einer unbekannten, unerfüllten Sehnsucht, die in ihrem Herzen sah und fragte und sagte. Wie viele sagen aus? Wer kehrt wieder? Wusstest du das, Konradin? Wusstest du dein Schicksal? Wirst du deshalb so ernst und verschlossen, wie es sonst nicht die Knaben deines Alters sind?

## Ein Sänger deutscher Freiheit.

Er war der Sohn eines Leibeigenen des Grafen Rüdiger auf der Insel Rügen, und er lernte die Schwärze gekochten Aufwands auf eigenen Leide spüren. Er war ein Wanderer gewesen in den Lehr- und Gesellenjahren des Lebens, und er war ein Gefangener in den Jahren des Mannesalters und der wachsenden Müdigkeit des sinkenden Alters. Und dennoch war sein Lebenslauf von gewaltigem Einfluss auf die Geschichte und die Gesichte des deutschen Volkes, dennoch ward zu einem Begriffe sein Name, der Name: Ernst Moritz Arndt.

Er war kein Mann, der hinter Schreibtisch und Katheder sein Leben verbrachte, er war ein Mann der freien Rede und des kräftigen deutschen Wortes, und er war vor allem in seiner Zeit ein Mann, der zum erstenmal als das Ziel des Wollens dem Volke vor Augen hielt: Deutschland! Gefesselt von dem Arsen, ward er durch Europa getrieben, verachtet und verachtet von dem gebildet sein Wollenden seines Volkes, denen der neue Begriff, das Wort Deutschland, nicht mehr als ein Tand galt. Wie aber ein Leben, dem vom Schicksal eine übertragene Bedeutung in die Wiege als Gabe gelegt ward, immer aus Schicksalschlägen neue Kraft, neuen Mut und neue schöpferische Ideen gewinnt, so ward auch die Glut des aufstehenden Mannes zum Heil. Sie führte ihn zusammen mit dem bedeutendsten Mann Deutschlands in jener Zeit, mit dem Freiherren von Stein. Und dann schritten durch das winterliche Russland, das den beiden Geistesgenossen ein Wirt bot, der klar und ruhig betrachtende Staatsmann und der heilige Dichter, beide deutsch im besten Sinne des Wortes, und die Idee des einen ward verklärt von dem Feuer des anderen, das Feuer des Dichters geklärt durch die ruhige Klarheit des überlegenden Politikers. Da stellte der Mann Ernst Moritz Arndt dem deutschen Volke die gewaltige Frage, was das deutsche Vaterland sei, und warf die Mauer des alten Speichers nieder, ließ Freie in überkommenen Vorurteilen und gab dem deutschen Volke den uralten Traum wieder, den Traum vom Kaiser Karibart, der der jüdischen Welt und unter seinem Schwert und unter seinem Joch die Lande und die Schätze deutscher Sprache einigem wird zu der größten Nation aller Zeiten, der wieder dem Germanentum den Platz an der Sonne erkämpfen wird.

Mit seinen Liedern vom Marschall Bornstedt, mit seinen Liedern vom deutschen Strom, dem ewigen Vater Rhein, die das deutsche Volk von Jahr zu Jahr begeistert haben und die umgeben wie die uralten Schlachtfeldgehalte deutscher Art, hat Ernst Moritz Arndt sich das ewige Gedächtnis und die unermessliche Dankbarkeit des deutschen Volkes für immer erworben. Denn er war ein Mann des Volkes, ein Mann, der mit einfacher Junge sprach und das übertriebene Redewort, welches der Gelehrtenwelt heilig, der sein Herz sich aus der Brust rief und es dem deutschen Volke in die Hand legte, dessen ganzes Wesen in einem einzigen großen aufging: Deutschland. Und das Volk, zu dem er solches sprach, hat ihm damals verstanden und verstand ihn von Stund an bis heute und wird ihm immer verstehen, solange deutsche Junge vom deutschen Rhein spricht. Aber die Regierenden in jener Zeit dachten anders, und es mag uns mit Nachdenklichkeit und mit Trauer erfüllen, daß der Prophet nichts galt in seinem Vaterlande, und daß der Mann, der der deutschen Einigungsverhoffung die Flamme des Lebens übergeben hatte, der der Freiheit die Höflichkeit entzündet hatte und für Einigkeit und Recht ward, daß dieser Mann nicht wußte, wohin in deutschen Landen er sein Haupt legen sollte. Erst spät, nach Jahrzehnten der Verbitterung, gab Friedrich Wilhelm IV. ihm sein Amt wieder zurück und König war es, der dem König den Lohn für diese gerechte Handlung brachte: Er war mit unter jenen, die dem König von Preußen im Jahre 1848 die Kaiserkrone anboten. Das war es damit gemollt, es ist nicht mehr gewesen. Und dies ist die Tragödie des deutschen Mannes Ernst Moritz Arndt, daß er das, wofür er sein Leben hingab, das ewige Deutsche Reich, nicht mehr leben durfte. Im 80. Jahr seines Lebens, am 29. Januar 1860, nahm ihn der Tod hinweg, nicht als kampfmüden Greis, sondern als Kämpfer bis zum letzten Herzschlag, als Kämpfer um deutsche Freiheit und deutsches Reich.

Wenn wir heute den Namen Arndts nennen, dann ist uns dieser Name Begriff für seinen Lebenskampf um einer Idee willen, und es ist ein äußeres Zeichen der Gotteseigenschaft, wenn das neue Preußen und das neue Reich die Universität, an der er unterrichtet, die Universität Greifswald, mit seinem Namen ehrt.

Was wissen wir, Konradin, was dein junges Herz bewegte? Viel, unendlich viel Sehnsucht muß darin gewesen sein und viel Heldenmut! Du konntest kaum das große Schwert fassen, das dir an der Seite hing. Aber du schickst es mit derber Faust und mit Trost im Auge. Dein Auge lag weit über die Dinge hinweg, die das warme, blaue Land im Süden, das dein Schicksal war. Aber hast du dich, als du den Ramm der Alpen erreichtest, nicht noch einmal umgeschaut zu dem dunklen und schweren Land, das unter dir lag, zu deiner Heimat, zu Schwaben, zu Deutschland? Und doch bist du vorwärts geritten mit deinen Mannen und Mätern? Du hastest die Sehnsucht im Herzen, die ungelöste Sehnsucht des Deutschen nach Licht und Helle, nach blauem Himmel und warmem Sonnenlicht. Und dich trieb das Schicksal, das in deinen Adern brühte, du wußtest das Wert deines Vaters rollenden wollen. Wusstest du, daß es nur bei dem Wollen blieb? Aber du wußtest doch geritten und deine Ritter mit dir in das fremde Land, in den Tod. Bereutest du deinen Zug, als du deinen weichen, jungen Hals auf den Holzboden legtest auf dem Markt von Neapel und das kurze Beil plötzlich rot wurde von deutschem Heldenblut? Ich glaube es nicht. Du wirst einen letzten Blick nach Norden geworfen haben, wo weit hinein irgendwo die Alpen liegen mußten, und dahinter tiefe, geheimnisvolle Wälder mit Firschen und Wäldern und weite fruchtbare Felder und Büden und Ströme. Und dann wirst du noch einen Blick nach Süden geworfen haben, wo die Insel lag, die dir Verheißung war und die Verberben wurde. Dann hast du geklickt, Konradin, und hast gebahnt: Es war gut! Denn du warst zu Kampf und Einsatz immer bereit.

Alfred Riekel.



# Feldengedenntag

## Ehre den Helden!

Den Sonntag Reminiscere, den fünften vor Ostern in der Passionszeit, widmen wir dem Gedenken unserer toten Helden. Ganz von selbst ist dieser Tag und Sonntag zu dem geworden, was er heute bedeutet, zu einem hohen und ernsten Feiertag im Jahre, der aufs engste mit dem Volksebewusstsein verbunden ist. Nicht wie am Totensonntag oder zu Allerheiligen sollen wir aller Beter gedenken, die von uns gegangen sind, sondern an diesem Sonntag gilt unser Gedenken und unsere Ehrung denen, die für das Vaterland und damit auch für uns ihr Leben ließen. Wir können ja auch nur einen kleinen Teil unserer Schuld an sie abtragen, an sie, die sich für uns opferten und denen ein ewig lebendiges Denkmal gebührt.

Wenn wir am Totensonntag oder zu Allerheiligen in stiller Andacht der Dahingegangenen gedenken, so sind dies weihenollen Stunden, in denen uns die Vergänglichkeit alles irdischen vor Augen tritt. Wenn wir aber am Feldengedenntag nicht als Familie, nicht als einzelne, sondern als ein Ganzes, als ein Volk in einmütiger Dankbarkeit unserer auf dem Felde der Ehre gefallenen Väter, Brüder, Söhne, Verwandten, Freunde und Kameraden gedenken, dann bewegen uns andere Fragen, andere Gedanken, andere Hoffnungen. Sie alle, die für uns ihr Leben ließen, haben es hin, damit die Heimat vom Kriegsschauden befreit bleibe. „Die Besten unseres Volkes sind nicht gestorben, daß die Lebenden tot seien, sondern daß die Toten lebendig würden.“ Das ist auch der tiefste Sinn, warum der Feldengedenntag nicht in die Zeit des Herbstes, da alles in der Natur stirbt und uns eine trübe Stimmung umfängt, gelegt worden ist, sondern in den Frühling, in die Zeit, da im ewigen Kreislauf alles Leben in der Natur von neuem erwacht und uns mit wiederkehrendem Hoffen und Vertrauen erfüllt. So wollen wir an diesem Ehrentage für die, die im Kriege und im Nachkrieg gefallen sind, so daß sie zu Wegbereitern des neuen Reiches wurden, die letzten Ruhestätten mit Blumen schmücken, weil sie symbolhafte Träger des Lebens sind.

Aber während es Hunderttausenden vergönnt ist, ihre Toten zu ehren, weil sie bei sich haben, müssen Millionen auf diesen letzten Friedhofsdienst verzichten, weil die ihren Herzen teuren Menschen in fremden Ländern beigesetzt sind. 1,8 Millionen deutsche Krieger der Seemacht und der Marine liegen fern von der Heimat begraben. Auf Frankreichs Schlachtfeldern ruhen 830 000 gefallene Deutsche, in Polen und Galizien 310 000, in Belgien 140 000, in Rumänien 30 000, in Litauen und Lettland 50 000, in Süditalien 16 000, in Rußland 14 000. Die anderen Gefallenen aber in der Gefangenenschaft Verstorbenen verteilen sich auf dreißig weitere Länder. Aber nicht nur auf Zehntausenden fremder Kriegsgräber stehen Grabsteine unserer Gefallenen. Auch die Meere wurden für Tausende tapferer Deutscher die letzte Ruhestätte, auf der kein Kreuz steht, kein Erinnerungsmal an die Toten, das an den Opfermut ihrer erinnert, die für uns kämpften und starben.

In den vergangenen Wochen und Monaten ist die Erinnerung an das große Geschehen dadurch wieder besonders lebendig geworden, als zwanzig Jahre seitdem vergangen sind. Wenn dieser Feldengedenntag nun in diese Zeit einer besonders hart ausgerichteten Erinnerung fällt, wird er, davon sind wir überzeugt, im deutschen Volk gerade in diesem Jahre ein besonders feierliches Begehen erleben.

Wir denken uns heute in Eilmärschen vor denen, die in den Jahren von 1914 bis 1918 für uns kämpften und starben in ihren großen Kriegen alle die mit uns, die bis 1933 Statuten des neuen Deutschland geworden sind. Nicht

mehr wie früher Gottes in früheren Jahren feiern wir das Andenken der Toten des Weltkrieges in getrennten Lagern und mit andersfarbigen Barteibannern, die innere Zerrissenheit ist dank unserer Toten überwunden, denn heute ist endlich das in Erfüllung gegangen, für das sie einstmal ihr Leben dahingaben, das einige große deutsche Vaterland und das geeinte deutsche Volk. Beide vereinigten sich und huldigen Hand in Hand dem Gedächtnis der deutschen Wegbereiter. Ehre unseren teuren Toten!



Heinz Rüling (Foto: D. K. 1934)

## Ewige Mahnung.

Briefe, die dem Tode geschrieben...

Ein unergängliches Zeichen deutschen Geistes sind die „Kriegsbriege gefallener Studenten“. Es könnten auch Briefe gefallener Arbeiter sein, denn der Geist war der gleiche. Wenn unsere Tage vergangen sind, werden diese Worte noch leuchten und ewige Mahnung sein.

Heinz Rüling, der am 1. Juni 1918 auf dem „Toten Mann“ fiel, schrieb am 25. Mai 1916:

Innigst geliebte Eltern!

Wenn Ihr diese Nachricht von mir erhaltet, dann ist wohl herbes Leid über Euch gekommen, denn dann bin ich nicht mehr in dieser Welt.

Ich kann es verstehen, aber um eins bitte ich Euch: beklagt mich nicht. Trauert um mich, aber seid ruhig und gefaßt; zeigt, daß Ihr Deutsche seid, die das Leid tragen können. Deutsche Eltern, die das Wertvollste, was sie besitzen, hingeben für das Wertvollste, unser herrliches Vaterland. Denn trotz aller trüben Erfahrungen und Nachrichten glaube ich doch noch an eine Zukunft. Für das neue, größere, bessere Vaterland gebe ich gerne mein junges Leben.

Ich gehe ganz gefaßt in den Kampf und zittere nicht, dem Tode ins Angesicht zu blicken, denn ich fühle mich getragen in Gottes Hand. Jesus Christus, den ich nach langen Irrungen als meinen Erlöser erfahren durfte, ist auch für mich die Auferstehung und das Leben. — Willst du teilt Ihr nicht meine Überzeugung, aber ich habe ein treffliches Wort in meinem Buche von Klopke gelesen: „Von den Menschen führen viele Wege zu Gott, aber von Gott nur einer zu den Menschen.“

Noch eins: Wenn ich Euch früher fränkte und wehe tat, so vergeht es mir. Ich war eigenfönnig oft und habe oft einen unredlichen Weg eingeschlagen, aber ich habe es bereut, glaubt es mir, und vergeht mir. Und nun bleibt mir nichts mehr als Euch allen trotz allem zuzurufen: Auf Wiedersehen! Euer Heinz.

Karl Thomas, der im September 1916 an der Somme fiel, schrieb wenige Monate vorher:

Wenn Ihr mühtet, was er mit war! Die Freundschaft im Kriege ist viel tiefer als unter friedlichen Verhältnissen. Er war erst 18 Jahre, der einzige Sohn seiner Eltern, deren Stolz und Freude, wohl glühender Vaterlandsbegeisterung, von einer tiefen Gemütsart, wie ich sie in solchen Jahren nur selten fand. Gellert vor acht Tagen haben wir zusammen unter dem Kreuz auf der Höhe von St. Eme und haben nieder auf eine letzte schöne Frühlingsschönheit im Abendsonnenlicht. Wie oft fanden sich unsere Augen im gegenseitigen Verständnis und in der gleichen Begeisterung für ideale Ziele.

Wenn Eltern in ihrem Schmerz um den im Felde gefallenen Sohn etwas trösten kann, so ist es dies, daß er bis zum letzten Atemzuge treu seine Pflicht tat und sein Leben treuhig hingab für die große, heilige Sache unseres geliebten Vaterlandes. Das ist das Größte und Schönste, was einem Menschen beschieden sein kann. Dazu der Glaube, daß Gottesgedanken so viel höher sind denn unsere Gedanken, als der Himmel über der Erde ist. In diesem Glauben allein können wir, wenn auch nicht die Lösung all dieser schweren Schicksalsfragen, so doch ihre innerliche Überwindung erleben. Der Krieg verschlingt die Besten, warum wohl? Weil immer die Besten und Tüchtigsten es sind, die nach Taten drängen, die ungeachtet der eigenen Sicherheit ihre Pflicht tun und

## Michel Häberle.

Ein namenloser Held unter vielen.  
Von Karl Bartsch.

Da ist ein stiller Bauernriedhof im Schwabenland; ein jeder weiß, wie ein solcher aussieht. Die Reihen stehender Grabsteine im hohen Sommer lang und der Malven und Lilien ist sein Ende. Die Grabsteine, die ihn füllten, sind düster, bemalt und grau und einer gleicht aufs Haar dem andern. So wollen die Bauern haben! Ihrer keiner will sich über den andern erheben, keiner auch mich hinter dem andern zurücksetzen. Sie sagen: Wir sind alle eines Standes!

So kommt es, daß das braune Eisenkreuz an der Mauerseite der Mauer so eigentlich gar nicht hierher paßt. Es ist anders als die landesübliche Weise. Fremd war es schon am ersten Tage und ein wenig fremd wird es immer bleiben. Wenn man nicht die Worte „Michel Häberle“ darauf lesen würde — man wüßte nicht recht, woran man wäre.

Und der Michel Häberle, dem das handliche Kreuz zum Denkmal gesetzt ward, der liegt nicht einmal darunter. Draußen in den Hagebäumen ruht er an einer Waldhecke, wo im Sommer der brennende Fingerhut wie ein Herzschrei aus dem Tannenstatten hervorbringt. Hier hat der tapfere, kleine Schwabenkrieger seinen Tod gefunden. Mitten ins blühende Leben hinein. Auf ja und Nein war's mit ihm vorbei gewesen. Seine Kameraden haben ihm im Schilde des Sommermondes das Grab geschnitten. Von den zwei Kreuze, die ihm der Regimentsbildhauer aus dem gelben Eisen eine schöne Gasse geschnitten, hat man das eine der Mutter geschenkt, hinter und beim ins Schwabenland.

Und die Mutter, das arme Tagewerkswelt, nahm das Kreuz anstatt des Sohnes, der ihr draußen gelassen war, warf mit ihren blutigen Händen einen Hügel darunter auf, einem richtigen Totenlager gleich, und die Ringelblumen floren also so schön wie auf seinem anderen Grab. Und der Vater hat den Darfenden gesagt, hier habe ein Held seine letzte Stätte, und wenn immer er vorbeigeht, zieht er schweigend den Hut; und die Buben haben's ihm abgesehen und tun's ihm getreulich nach. Und sie finden es in der Ordnung, daß dem Michel Häberle vom 12. Regiment nur solche Weise seine Ehre werde.

Freilich, der Michel Häberle war kein Feldherr, nicht einmal ein Führer im Kleinen. Er war ein schlichter Soldat. Sein Gedächtnis wird den Zeiten und Geschlechtern nicht

## Tote Helden.

Was das, was sterblich an euch war,  
In fremder Erde bleiben,  
Ihr seid nicht tot.  
Wer im Gedanken einer Nachwelt steht,  
Wer ewig jung im Blut des Volkes lebt  
Wie ihr, kann nicht gestorben sein.  
Tot sind nur die, die man vergessen hat.  
Was einen Helden wuchs die große Zeit,  
Was euren Glauben ward der heilige Sieg  
Und eure Hoffnung war die grüne Saat,  
Aus der ein neu Geschlecht,  
Ein neues Volk und Vaterland erzieht.  
Ob uns die Ferne trennt,  
Ihr seid uns nah.  
Wo immer Deutsche sind,  
Sind tote Helden da.  
Wie schreitend hand in Hand mit euch  
Durch Nacht und Tod zu Sieg und Aufersteh'n.  
Und das für alle Zeit!  
Und euer Ehrenmal ist hart wie Stein und Stahl,  
Weil euer Grab das Herz der Deutschen ist.  
Heinz Rüling.

aufbehalten werden wie die Namen von Siegfried und Gunter, von Umin und dem Bringen Eugen. Der Michel war einer von den vielen. Und die vielen werden vergessen werden. Aber sind damit auch ihre Taten ausgelöscht?

Nein, der Michel vollbracht hat, braucht nur seiner Sonne sich sein zu bücken. Der Michel war ein ganzer Krieger. Er hat den Sieg behauptet, dahin das Schicksal ihn gestellt, und darüber hinaus kann von einem Erdmenschens nichts gefordert werden. Aus einem Augenblick, wenn der Michel lud gelassen hätte, dort, wo er so jäh, so verblissen getritten — ein Loch hätte gegeben im großen Weltgeschehen und alles wäre anders gelaufen, als es hernach lief. Denn im Weltgeschehen hängt alles zusammen wie die Glieder einer guten Kette. Denn was ist die Krone ohne den König? Der Pfleger ohne den Mann? Der Schlichte ohne den letzten Trostbringer?

Aber der Michel wußte es nicht, da ihn das Blei darniederstreckte, daß er zur selben Stunde inmitten einer großen Schlacht stand, die ein Feldherr irgendwo im fernen Generalstab ausmachte, trieb und lenkte.

Den Waldraum müssen wir kriegen, wußte der Michel, sonst nichts. Drei Divisionen muß ich heute werfen! dachte zur selben Zeit der Feldherr. Der Michel warf sie. Ist das kein Ruhm?

Das begreift du wohl: Vom Michel kann die Kriegsgeschichte nichts vermelden. Welch eine Chronik sagte also diese Namen! Doch das verdünne der Michel nimmermehr, wenn ich jetzt seiner nicht in Ehren und treuer Feldherrnabsicht gedächte, jetzt, da ich hier bei seinem Kreuz stehe.

Ein junger Ruchbaum schattet darüber her. Eine glühende Lagipinne ist da. Am liebsten Schwabenfaden steigt sie hoch herüber zum Kreuzesstamm, darauf sie gelassen und hinein in den lichtblauen Becher einer Glodenblume. Wonne des Daseins.

Der Michel Häberle hat solche Daseinsfreuden auch gekannt. Aber er hat ihrer nicht gedacht, dorthin, als der Geschloßengel des Feindes ihn umspritzte. Nur auf den Waldraum war sein Sinn gerichtet, hartnäckig, unentwegt; und just darum, weil der Gegner diesen deutschen Waldraum behalten wollte.

Und der Michel wußte sich im Recht. Und von seinem guten Recht dachte er, daß einer nicht lassen, wenn es gegen den Feind geht, falls er, was es mochte! Und er ließ und ließ, was aus der Finte ging. Und die andern schossen auch nicht schlechter, und alle mußten sie sich eins im Geist, im Willen, in der Kraft.

Und daß er und sein Volk im Recht seien vor Gott und daß er liegen müsse bei seinem Fahnenfeld, das war sein fester Glaube.

Diesen Glauben sah man noch lächeln auf seinem Mund, als man ihn am Abend, die Finte an der Schulter, unter den Gefallenen fand. Mit diesem Glauben im Herzen (auch er in die Grube zwischen den Waldwurzeln unter den Tannen. Dieser Glaube blüht heraus aus seinem Grab, leuchtend wie Sommertraube, greift aus Moder und Staub aus Licht nach uns und unseres Daseins Zukunftsglauben. Michel Häberle, ich will mich zu deinem Glauben bekennen, und alle, die dies lesen, wollen es gewißlich auch! In diesem Glauben wollen wir dich ehren.

Ein gar stiller Kirchhofswinkel ist's im Schwabenland, darin das braune Kreuz steht. Wir werden es nicht vergessen. Wir werden es allzeit zu finden wissen. Wenig schon ist seine Schrift verblühen, aber die Sonne umfunkt es und die Rosen umrängen es mit rot-schwarzer Bracht.

Michel Häberle, sie stützen dich!





(Wagners-Bildmaler-Dienst.)

### „Ich hatt' einen Kameraden...“

Ein erschütterndes Bildokument aus dem Weltkrieg: Angehörige eines Infanterieregiments am Grabe eines gefallenen Kameraden auf dem Friedhof von Bouillonville; der zweite von rechts fiel am nächsten Tage.

ihr Leben einsehen. — Er war einer dieser Veten. Je mehr Hoffnungen und Wünsche, je mehr Ziele ein Leben hat, um so mehr wert ist es — so war sein Leben trotz seiner Jugend unendlich reich und wertvoll. Ich werde ihn nie vergessen können.

Früh Wagner, der im September 1916 an der Gouvill-schlacht bei Verdun fiel, schrieb:

Ich hoffe, daß Ihr, besonders die liebe Mama, nun mit Gottesvertrauen der Zukunft entgegengeht. Wie auch ich es mit zum Troste sein lasse, in der uns aufgewungenen Notwendigkeit des grausamen Krieges die Zukunft eines neuen, reinen Lebensideals zu erkennen, neugebildet und begründet durch den Gedanken der Gleichachtung und der Kameradschaft, des Gottesvertrauens und der Zuversicht, durch reinen sittlichen Ernst, durch Vertiefung und Wiedergeburt des Geistes. Und an diesem großen, schönen Lebensziel des deutschen Volkes, wenn auch nur als winzigen Pflichten, mithelfen zu dürfen, unter Umständen unter Einschränkung des eigenen Lebens, das muß ein deutscher Soldat mit Stolz erfüllen. Seht, liebe Eltern, dieser eine große Gedanke ist es, der mich immer wieder aufrichtet, wenn ich mal in eine nachdenkliche Stimmung komme, der mich über all dem grauenhaften Hinschlachten, den weiten Kampfzügen mit ihren branden Toten den Blickstrahl der neuen Lebenssonne des deutschen Volkes aufgehen sehen läßt.

Wenige Wochen vor seinem Tode schrieb Edmund Anselinger, der im Oktober 1917 am Chemin des Dames fiel, diesen Brief:

Deutschland ist so schön, so gar schön!

Meine Mutter hat ein Gefühl an das Kriegsmilitärismus gerichtet, die Sache mit meinen beiden Brüdern (die beide in Frankreich gefallen) dargelegt und gebeten, man möge mich aus der Front zurücknehmen, damit ihr wenigstens der dritte Sohn erhalten bliebe. (Dies tat sie alles ohne mein Wissen und Willen.) Das Kriegsmilitär hat das Gefühl sofort genehmigt und dem Regiment telegraphisch dies mitgeteilt. Das Regiment schlug mir Verlegung in ein Refraktendepot oder sonst eine Ersatzformation, eventuell in der Heimat vor. Ich habe jedoch eine Verlegung aus der Front glatt abgelehnt. Für einen jungen Offizier ist es Ehrenache, in der Front zu bleiben, so lange es überhaupt möglich ist. Es ist keine Viehlosigkeit gegen meine Mutter, wenn ich das sage, sondern lediglich die Festhaltung, daß die Pflicht gegen die Allgemeinheit die höhere ist.

Meine Brüder sind als Helden in den Tod gegangen — sollte ich mich da verrücken? Niemals!

### Adolf Hitler über das feldgraue Heer.

Am Sarge Hindenburgs im Tannenbergsdenkmal am 7. 8. 1934.

„Die nationalsozialistische Bewegung ist mehr wie jede andere überzeugt, daß ein Volk, um aus seiner traurigen Lage wieder herauszukommen, schwere Opfer zu bringen hat. Sie hält diese Opfer aber nur dann für fruchtbar und damit gerechtfertigt, wenn sie sich mit einer neuen Glaubensbildung vermählen.“ — „Wenn man sich ... die Frage vorlegt, was nun die Staatsbildenden oder auch nur staatserbaltenden Kräfte in Wirklichkeit sind, so kann man sie unter einer einzigen Bezeichnung zusammenfassen: Aufopferungsfähigkeit und Aufopferungswille des einzelnen für die Gesamtheit.“ — „Wären Väterlandsleute vergessen, so wird man nie von Heldentum reden und sagen dürfen, ohne des deutschen Heeres des Weltkrieges zu gedenken. Dann wird aus dem Schleier der Vergangenheit heraus die eiserne Front des grauen Stahlhelms sichtbar werden, nicht wankend und nicht weichend, ein Mahnmal der Unvergessenheit. So lange aber Deutsche leben, werden sie bedenken, daß dies einst Söhne ihres Volkes waren.“



(Wagners-Bildmaler-Dienst.)

### Eine Erinnerung an den vorjährigen Heldengedenktag.

Damals wollte Reichspräsident von Hindenburg noch unter den Lebenden. Zusammen mit den Mitgliedern der Regierung stand er im Berliner Ehrenmal Unter den Eichen, um unserer toten Helden zu gedenken.

## Die Mütter der Toten.

Wir sind jung. Wir stürmen durch Zeiten und Grenzen. Unsere Augen leuchten vom Sieg und unsere Herzen tragen die Gewissheit des Sieges schreiten, müßig uns aus der deutschen Erde und aus dem männlichen Wunder der Kameradschaft, das wir täglich neu erleben. Ein neuer Rhythmus trägt uns vorwärts, in neuen Formen schwingt das Leben. Weil wir sterben lernten, vermögen wir wieder zu leben. Ein Strom durchbricht von innen her alle Schranken und trägt uns zu neuen Ufern. Und wenn wir zurücksehen, dann geschieht es nicht, um Verlorenes zu suchen, sondern um aus Opfern Kraft zu schöpfen zu neuem Tun.

Der Deutsche braucht die Tage der Rückschau. Er braucht die Stunde, da er nach Tagen des Kampfes sich an einem Kornfeld niederläßt und in den Himmel schauend, den Kameraden neben sich, leise die Pieder träumt vom roten Mohn, von der Wiege und der Heimat. Er braucht die Stunde, da er an Gräbern gefallener Kameraden steht und seine Seele von Jenseitskräften befreit. Er braucht in der Nacht der Tage und dem Brausen der Geschosse die Stunde.

Am Tage der toten Helden erneuern wir den Schwur, ihr Opfer zu sühnen und ihr Vermächtnis zu erfüllen. Einen Tag im Jahr aber weihen wir dem Leben und grüßen die, die das Wunder unseres Lebens schuf, und es in Schmerzen der Toten gedenken. Einen Tag im Jahre beugt sich ein ganzes Geschlecht vor dem Wunder der Geburt und segnet in der Mutter das göttliche Wunder.

Wir aber, wir Deutschen, wir wissen Höheres als das Leben. Wir wissen vom Sinn des Lebens, von der Größe des Opfers, von der Hingabe an die Idee. Und wir feiern nicht allein das göttliche Werden, das Dasein an sich. Wir ehren die Bewahrerin des Lebens, die Hüterin der Ahnenreihe und wir beugen in Ehrfurcht die Knie vor der Mutter, die das, was sie in Schmerzen gebar, dem Größeren weihete, und in Tränen der Karlen hingab.

Die Herzen, die nun freier schlagen, die Augen, die nun heller leuchten, sie denken's ihr. Denn ihre Söhne waren es, die das Reich erlumpfen, ihre Söhne waren es, die das Banner normarstrugen. Die man in dunklen Städten schlug und in durchwachten Nächten auf Bahnen und Kamerad.

(schaltshänden in stille Häuser trug. Lange schrie man über das Opfer, spie über die Toten und permüßte die Gräber der Helden. Und Mütter wachten einsam und haberten mit ihrem Gott über das Opfer.

Da brach die Sonne durch die Schleier. Aus den Gräbern wuchs der Trost, Schwur und harter Wille. Und je größer der Sturm der Toten wurde, um so siegreicher schritt das Heer der Lebenden über die deutsche Erde, genährt von der Größe ihrer Opfer.

Da verlegten die Tränen der Mütter, verhärtetes Leid ward zu befreiendem Schmerz und die Einsamen wurden die Mütter der Jugend. Und wenn Kameraden an den Gräbern ihrer Söhne stehen, gedenken sie der Mütter der Nation.

Einen Tag, da wir Kraft uns holen aus den Leibern der Toten, beugen wir uns in Ehrfurcht vor den Müttern, die das größte Opfer brachten: das Leben, das sie geboren, hingegeben dem Tode.

Unser Schwur, ihr Vermächtnis zu wahren, lindere ihren Schmerz, und achte ihr Opfer. Ehret die Mütter der Toten!

### Chor der Trauernden.

Ruh' sieh'n wir hier und meinen  
Und meinen über euch  
Und pflanzen an euren Steinen  
Immergrünes Gesträuch.

Nicht weil wir euch beklagen,  
Nur weil unter Stimme schweigt,  
Wenn aus den Sargophagen  
Eure Stimme zum Himmel steigt.

O Krieg, o großes Veten!  
Wie wollen in den Stein  
Mit riesigen Alphabeten  
Eure Worte graben ein

Und bronzene Kränze legen  
Vor die Gräber, die euch umhegt,  
Doch nicht der Wind und der Regen  
Unsern Dank von den Steinen legt.

Gerhard Wolfgang Müller.



### Zum Gedenken an Otto Weddigen.

der vor zwanzig Jahren — am 18. März 1915 — beim Angriff auf die britische Hauptflotte mit „U. 29“ unbesiegt in der Nordsee unterging; (rechts) Otto Weddigen, der durch seine Heldentaten mit „U. 9“ Welttriumph errungen hat — (links) die letzte Aufnahme von „U. 29“. Dieses tragische Dokument machte der Kapitän des letzten von Weddigen gefahrenen U-Boots; nach Kriegsschluß wurde dieses Bild als Dank der Anerkennung für die ritterliche Handlungsweise des Kapitänsleutnants Weddigen aus England den Hinterbliebenen übersandt.



# Der Sonntag

## Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Sonntag, 17. März 1935.

### Begegnung mit der ersten Liebe / von Karl Nils Nicolaus.

Die kleine Stadt am Meer lag verlassen da. Ich stand auf dem Markt und sah an den Giebeln der Häuser entlang bis zum Hafen, durch den der große Strom ins Meer drängt. Der leise Wind, der durch die Straßen ging, war voll vom Geräusch der Wälder, die die Stadt schützten vor der See. Und die scharfe Würze des Meeres war auch in dem Wind, und alles wurde wieder so heimlich. Ein großes Boot aber zog mit kleinen, prallen Segeln auf dem Fluß treibend — am Markt vorbei. Und die alte Knabenlehne war auch wieder in mir: mit den Schüssen in die große, unheimliche Ferne zu verschlagen, die Abenteuer und Gefahr und Mühsal und die Vollkraft des Lebens birgt.

In der Ferne brüllte die Sirene eines Dampfers. Es war derselbe Ton wie vor langer Zeit. Die Dinge mögen sich geändert haben! Eins bleibt: die Geräusche. Der Gang der menschlichen Herzen und der Atem der Landschaft sind für den Hörenden immer gleich. Und der Lärm der Maschinen und ihr Geklingel mag abdampfen sein. Auslöscher ist er nicht. So weiß ich, daß ich oft mehr Erinnerungen als die durch die Zeitströme abgemandelten Bilder der Dinge.

Ein alter Mann mit einem weißen Bart geht über den Markt. Es ist die Stunde des späten Nachmittags. Ich erschrecke; denn plötzlich erinnere ich mich: schon als ich ein Kind war, ging jeden Tag um diese selbe Stunde dieser selbe alte Mann über den Platz. Und selbst mein Vater kannte ihn damals schon ein halbes Menschenalter lang als den mit dem weißen Bart.

Der Greis geht vorüber. Sein Gang ist tastend, aber unerschütterlich. Ein unfähiger Sperrkreis von Zeitlosigkeit ist um ihn; darin erschöpfen alle Erfahrungen, alle Gedanken und alle Vorurteile. Der Greis geht die Straße entlang, direkt in die Gegenwart. Und man steht da mit seinem eigenen halben Leben und muß lächeln, wie wenig es ist, angefaßt der Zeitströme, die der Greis offenbart. Und man begreift: auch das halbe Leben ist noch nicht mehr als ein Anlauf. Und man wird langsam in der unbefriedigten Hoffnung, die in allen ist, die eben erst starbten. Man vergißt alle Mißgeschick und Zweifel. Der Greis ist so alt, daß er alle die Jung macht, denen er begegnet.

Kinder spielen in den Gassen rings um den Marktplatz wie ehedem. Im Zentrum des Geschehens steht ein Mann, die Hände auf dem Rücken, der Greis geht die Straße entlang, direkt in die Gegenwart. Und man steht da mit seinem eigenen halben Leben und muß lächeln, wie wenig es ist, angefaßt der Zeitströme, die der Greis offenbart. Und man begreift: auch das halbe Leben ist noch nicht mehr als ein Anlauf. Und man wird langsam in der unbefriedigten Hoffnung, die in allen ist, die eben erst starbten. Man vergißt alle Mißgeschick und Zweifel. Der Greis ist so alt, daß er alle die Jung macht, denen er begegnet.

Ein alter Mann mit einem weißen Bart geht über den Markt. Es ist die Stunde des späten Nachmittags. Ich erschrecke; denn plötzlich erinnere ich mich: schon als ich ein Kind war, ging jeden Tag um diese selbe Stunde dieser selbe alte Mann über den Platz. Und selbst mein Vater kannte ihn damals schon ein halbes Menschenalter lang als den mit dem weißen Bart.

Der Greis geht vorüber. Sein Gang ist tastend, aber unerschütterlich. Ein unfähiger Sperrkreis von Zeitlosigkeit ist um ihn; darin erschöpfen alle Erfahrungen, alle Gedanken und alle Vorurteile. Der Greis geht die Straße entlang, direkt in die Gegenwart. Und man steht da mit seinem eigenen halben Leben und muß lächeln, wie wenig es ist, angefaßt der Zeitströme, die der Greis offenbart. Und man begreift: auch das halbe Leben ist noch nicht mehr als ein Anlauf. Und man wird langsam in der unbefriedigten Hoffnung, die in allen ist, die eben erst starbten. Man vergißt alle Mißgeschick und Zweifel. Der Greis ist so alt, daß er alle die Jung macht, denen er begegnet.

Langsam kommt die Frau näher. Ich bin ganz im Bann meiner Erinnerungen. Ich sehe mich als Knaben in der Dämmerung im Gebüsch vor der Scheune hocken und in die Fenster blickend, hinter denen der Greis ihrer Mutter in der Wälderlandschaft hockt. Im goldenen Glanz konnte ich sie alle fünf Minuten mal an dem Fenster vorbeischaufen sehen. Sie mußte nichts davon, daß ich auf der Lauer lag. Sie mußte überhaupt nichts von meiner Liebe. Und wenn es ihr jemand gesagt hätte, was hätte sie tun können, als über die Vermessenheit des Knaben zu lächeln. Denn sie war ja drei Jahre älter als ich. Und außerdem: Kindern sind ihre Gefühle zu heilig, als daß sie darüber zu reden vermöchten. Und auch der Kampf, den ich eines Abends mit Johannes, dem Schallmaler, der auch in Grete verliebt war, auszufechten sollte, antan an der Festeinnahme — war ein Kampf ohne Worte. Wir waren kaum Ribalen aus Tod und Leben. Einer versuchte den anderen vom Bollwerk hinunter in den Strom zu stoßen. Wir hatten uns ineinander verflochten — wir Kinder — zum erstenmal ausgefallen in die große Verwirrung der Eiferjagd. Daß wir beide gleich fräßig waren, reichte uns. Ich habe mir über diesen Kampf gesprochen. Auch später nicht.

An all das denke ich. Es ist mir nicht fremd, und es ist mir nicht nah, und ich vermag auch nicht darüber zu lächeln. Die blonde Frau, die vom Hafen kommt, geht dicht an mir vorbei. Ich blide in ein freundliches Gesicht; sie aber sieht mich verwundert an, wie Menschen in kleinen Städten den Fremden anzuheben pflegen. „Brauchen Sie ein Zimmer für die Nacht?“ fragt sie. Es ist ihre alte Stimme, und der singende Unterton ist auch noch da. Ich nicke.

Wir gehen zusammen in den Gäßchen, der nach dem Tod ihrer Eltern nun Grete gehört. Sie weiß nicht, wer ich bin; sie erkennt in dem fremden Mann den Knaben von damals nicht. Der Mitleid mit den aufstrebenden Fremden kommt und weilt mit ein Zimmer an. Es ist Gretes Mann. Ich habe in meinem Zimmer und främe umständlich die Sachen aus meinem kleinen Koffer hervor. Ich höre Grete in der Küche schimpfen. Scherz geht der Mann über den engen Hof hin und her zwischen den Säulen.

Danach esse ich in der Kuchentube. Zwei Fischer machen einen furchtbaren Reden. Grete weiß sie zuerst, daß sie zur Benuzt kommen und sich wieder anständig benehmen. Sehr groß ist sie und sehr energisch. Als sie mir das Essen bringt, sehe ich mir ihre Hände an — diese Hände, nach denen ich einst mein junges, unerfahrenes Herz verzehrte. Es sind Arbeits Hände, ehrlich und klar. Gute, adäquate Hände.

Das Leben ist hart, und von den Jährlingen der Jugend bleibt nichts als eine blaue Erinnerung. Draußen beginnt es zu dunkeln. „Wo ist Paul?“ fragt die Frau. Der Mann packt die Koffer. Paul ist ihr Sohn — jener große Knabe, der am Nachmittag auf dem Marktplatz spielte.

Er wird bei den Quiltörps ums Haus schleichen; er ist doch hinter der Unkenntnis so viel! sammelt ohne der Fische in seiner Trauerheit.

Der Junge hat Jäufen im Kopf! — sagt der Vater.

„Wart auch mal vertriebt! — fällt der andere Fischer.

„Früh fängt's ja bei deinem Jungen an!“

Bald danach geht die Tür auf, und Paul, der Knabe, schneit herein. Bist du er; ganz große Augen leuchten in seinem Gesicht. Der Vater nimmt ihn vor. Er will ihn schlagen.

Ich stehe auf. Es ist mir, als müßte ich etwas sagen. Ich habe einen Plan. „Liebe Frau Grete!“ — möchte ich sagen — „so wie es jetzt um Ihren Jungen steht, ging es mit auch mal mit Ihnen. Ich war verliebt in Sie — das mag, als ich ein Knabe war. Und mit Johannes haben wir damals um Sie nichts an der Hofeinnahme gekämpft. Auf Tod und Leben! Seinen Sie auf den Jungen; er hat schon genug unter seiner ersten Liebe zu leiden.“ Das möchte ich sagen. Aber mir kommen die Worte nicht.

Die Frau merkt, daß ich aufgelanden bin. „Sie wünschen?“ — fragt sie etwas ängstlich. „Brauche den ganzen Jauber ja nicht hier vor den Gassen aufzuführen!“ sagt sie zu ihrem Mann. „Die Leute aus der Stadt ließen sowas nicht!“

Paul wird aus der Stube gezogen. Ich höre, wie der Vater ihn schlägt. Ich höre, wie der Junge schreit. Ich sehe

mich wieder. Ich weiß nun, daß alle Erinnerungen und alle Worte sinnlos sind. Ich begreife mit keltamer Wahrheit: der Knabe ist in seinen großen Kampf eingetreten. Niemand kann ihm helfen. Es wird ihm Schreckliches begegnen als die erste Liebe und die Kräfte des Vaters. Mein Mitleid hilft, denn ich weiß: der Junge will und braucht es nicht. Er hat das Glück des ersten großen Überwanges und die Bitterkeit der ersten Enttäuschung. Das macht hart. Und hätte ich das Große, das er für das Leben braucht.

„Was sagt der Junge?“ — fragt die Frau ruhiger, als der Mann wieder in die Gasse tritt.

„Nichts!“ — antwortet er.

Ich sehe, wie der Mann an den Tischen herumkanniert. Ich sehe das Spiel seiner Muskeln. Ich kenne das! Meda nisch vollzieht er den Rest seines Tagewerks. Und die Frau auch. Und jeder Geiz registriert Stube und Hof und Haus. Und ich gelobe mir, nichts zu sagen. Nicht, wer ich bin, und nichts von dem Kampf mit Johannes und nichts von der ersten Liebe. Ich würde mir jetzt vornehmen wie ein Berater, wenn ich sprechen würde. Ich habe die Verlorenheit des Knaben in mir, die Verlorenheit, daß alles Heilige zerstört wird, wenn man es sagt.

Langsam sehe ich auf. In meinem Zimmer singe ich, und höre von fernher über den Treppengang das Schlagen des Knaben, der sich in den Schlaf weint.

Und ich denke an die Gestalten meiner Jugend. Und bin zum erstenmal in meinem Leben auch denen dankbar, die mir nicht geholfen haben.

# Die Welt der Frau.

## Zerbrechliche Kostbarkeiten.

Jemandem auf einem alten Schrant aus Großmutterns Zeiten steht noch eine zerbrechliche Kostbarkeit — ein Porzellansteuerein mit rotenbretternen Wänden und einem Spinngebäude, der wie zarteste durchbrochener Stoff, nichts, aber wie harte Porzellan wirkt — ein Kanaler mit roten und Schallmalerknäulen, die glänzen und tragen den schönsten Miniaturmalerknäulen in der Hand. — Weiblicher Porzellan! Bald wird man von diesem Scheridell, das nichts von dem Jauber des Rokoko verleiht. — Alle Galanterie, die ständige Jährlingheit dieser Scheridelle, dieser leichteren Art zu leben und zu lieben, drückt diese kleine Gruppe aus — und liegt nicht auch in der Zerbrechlichkeit dieser Porzellan-Geschäfte etwas von der roten Vergänglichkeit der Liebe des Dignitäre, die meist nicht mehr als ein schönes Abenteuer war.

Es gibt keinen besseren faustfälligeren Ausdruck des Rokoko, als diese zerbrechlichen Kostbarkeiten. Die eine Porzellanmanufaktur in richtiger Erkenntnis der Formen und des Ausdrucks bildete. Kleine Kunstwerke wurden so geschaffen. Noch heute finden wir sie sorgsam gebildet in Ritrinen, hinter Glas oder an einem sicheren Plätzchen, der ihrem Verbleib gerecht wird.

Auch in der Porzellanmanufaktur gibt es einen Stil — aber auch so etwas wie Mode. Und das ist schlimm. Was von all diesen sentimentalen, unfählichen, lagen mir ruhig — fröhlichen Püppchen und Tieren übriggeblieben ist, wissen wir. Was nicht innerlich und wahr eine Szene oder ein lebendes Wesen darstellt, ist verloren. Alle Porzellanfiguren sind so verdammt. Soeben waren die Kindergepfalten, ausdruckslos Gebilde und Unflut dieser Porzellanfiguren. „Schön“ waren sie alle — aber charakterlos und unwahr in allem. Da kam es, daß man alles Porzellan verbrannte — wenigstens als Kunstschmuck und Zierde eines Heimes. Das Gefühl wurde gottlos, seine lustigen Schändel mehr, keine Goldschätze. Man fand nur noch schön, was praktisch war. Aber das Bedürfnis nach Schönheit, nach Schmuck im Heim, in Kichen und auf kleinen Tischen war immer groß, und so kamen ganz neue Porzellanfiguren, so wurde man wieder neue Formen, die dem einfachen, ehrlichen Geschmack der Zeit entsprachen. Aber gleichzeitig fühlte es, als wollte man sich über uns langweilig und nüchtern gewordenen, überladenen Menschen ein wenig lustig machen. Und so entstanden diese Tiergestalten, kleine Heine, die „nur Ohr“ waren, ein Rücken, das so rund und aufgeplustert war, ein Jäcklein, das man mitten im tollsten Spritzen selbsteckeln zu haben schien. So lebendig waren diese Tiere, daß sie Anlauf fanden, und man sie auf Blumentische, neben Bücherbretter stellte — als lustige, frumme Gebilden. Nicht mehr das feine, weiche Porzellan, das man damals, nahm man dazu, sondern Ton. Und so ist alles verderb, wirklisch geworden. Man denke an die bunten Recken. Auch jarte Modellen und Englein scheinen erdichter zu sein durch dieses dunkelfarbige Material. Junge Künstler und Künstlerinnen find häufig am Werk, um Neues auszubilden, neue Formen zu schaffen für Vasen und Figuren u. a. Und wenn man in die Schaulen der Porzellan-Geschäfte schaut, kommt man über die Mannigfaltigkeit der Formen und über die Einfälle. Das ist alles ganz anders als die Porzellan aus vergangenen Zeiten, aber wieder einmal spürt man, daß etwas Schönes da am Werden ist, was sich nicht zu schämen braucht neben dem jährling Scheridell aus dem Rokoko aus Meißener Porzellan.

Die Staatliche Berliner Porzellanmanufaktur ist es vornehmlich, die mit neuen Produkten sich der Welt vorstellt. Auch Schamane, die Bildhauerin und Dichterin, hat ihre Porzellanplastiken, die in ihrer Grazie wohl an das Rokoko erinnern, hier herausgebracht. Sie sieht die Glanzlichter auf weichen Grund, kleine täppische Engelsgefallen, die in ihrem hellen Glanz in ihren Fingern wiederum eine feine, zerbrechliche haben. Sie bringt auch ein paar Porzellanfiguren an, die da alles — aber in einer so feinen künstlerischen Art, daß man auch diese kleinen Ge-

halten und Fabeltiere, wie Märchen ansieht, die zu Porzellan wurden. Von ihren Plastiken ist ein ganz besonders schönes, einziges genannt: „Der Bräutigam“. Aber auch die Dinge, die dem Gebrauch dienen, wollen wir schon sehen — und auch sie können oft genug zerbrechliche Kostbarkeiten sein. Da hat diese Künstlerin ein Tisch-Gesetz herausgebracht. Sie nennt es „Minea“ und alle Fische und Meerestiere, das ganze Leben auf dem Grunde des Meeres (hinter darauf stilisiert — aber doch von einer Munterkeit und Beweglichkeit, die lächeln ist).

Teller und Schalen, sehr praktische Dinge — werden so zu kleinen Schönheiten. Und die Hände der Frauen werden bezaubert daran. Wer mit irdenen Töpfen und Tellern flappert und ungeschick ist, hier wird er sich heimlich, um nichts zu verlieren. Auch die kleinen Dinge sind nicht nur Zierde, auch sie haben ihren erzieherischen Wert — und sie gerate!

## Die Frau, die den Betrieb organisiert.

Ein Beruf ohne Schematismus. — Entdeckungen im kaufmännischen Unternehmen. — Das „Planbüro“, eine neue, kleine Werkstatt. — Wegbereiterin des Erfolges.

Nicht immer drängt schöpferische Begabung nach Ausdruck in den Reizen des rein künstlerischen. Aber jeder Arbeit, die im Reiche der Idee beheimatet ist, heftet ein Element des Künstlerischen an: das Schöpfen aus dem Eigenen.

Eine schöpferische Kraft dieser Art ist die Organisatorin. Sie steht im Dienste der jüngsten aller Wissenschaften: der Arbeitskunde, und sie erzeugt sich eines Aufgabensfeldes, der sich aus ihr selbst heraus ständig erneuert. Denn „alles fließt“, und was heute als feste Erkenntnis gebildet wird, ist übers Jahr vielleicht auch schon nach manchen Monaten nicht mehr gültig. So lebt die Organisatorin in einer Atmosphäre, der das Merkmal der meisten übrigen Berufe fehlt: der Schematismus. Niemals kann sie im Einzelnen der Gewohnheit erkranken. Beweglichkeit, geistige Alarmbereitschaft — das ist ihr ureigenes Element und die Voraussetzung ihrer Berufsausübung.

Schon lange ist die Systematik wirtschaftlicher Erzeugung und Betriebsführung zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen geworden. Im Westkreis der Kräfte haben sich ihre Grundzüge als lebenswichtige Faktoren erwiesen. Anfangs kümmerte sich der kaufmännische Unternehmer um diese Seite seines Betriebes überhaupt nicht. Er glaubte seine betriebs- und finanzwirtschaftlichen Probleme allein an die Lösung der Aufgabe gebunden, zu niedrigem Preise einzukaufen und zu höherem Preise zu verkaufen. Aber langsam ist er dahinter gekommen, daß dieselben Gesetze, die für die arbeitswissenschaftliche Durchführung des Industrieunternehmens aussehend sind, auch für ihn gelten. Und so sind auch große Handelsbetriebe dazu übergegangen, ihre Arbeitsverfahren dauernd kontrollieren, erschaffen und verbessern zu lassen. Es entstand der Beruf des Organisators und — der Organisatorin.

Die Organisatorin kann Angestellte sein, oder vielleicht bleibt sie lieber selbständig, geht von Betrieb zu Betrieb. Ihre fach- und sachgerechte Berufstätigkeit ist das „Planbüro“. Hier arbeitet sie nach wissenschaftlichen Methoden mit Statistik, analogen und Rechenbeispiel-Analysen. Sie erforscht die neuzeitlichen Probleme der Ermüdungsvermeidung und Bewegungsvermeidung, beschäftigt sich mit Normungsfragen und mit der zeitgemäßen Auszubildung des Personals. In ihrer Hand laufen die Verwaltungsgedanken des Betriebes zusammen. Sie prüft und kritisiert, verwirrt und reorganisiert. Und nicht die leichteste Seite ihrer Tätigkeit ist es, nun auch für eine planvolle Durchführung und Einhaltung ihrer Anordnungen zu sorgen.

Die rechte Organisatorin betrachtet sich als Sekretärin im Betriebe. Was sie will, ist mit wenigen Worten gesagt: die Unkosten vermindern, die Arbeit vereinfachen, die Angelegenheiten entspannen. So, sie ist nicht nur ein Organisations-



beirat für den Chef, sie will auch Beraterin des Personals sein, vertrauensvoll befragt werden in allen Räten und Schwierigkeiten.

Und gerade damit eröffnet sich hier der weitaus Eignung — sofern sie mit körperlicher Einfallskraft zusammenfällt — eine vielseitig interessante und ethisch befriedigende Tätigkeit. Der neue Frauenberuf, der aus dem Lende der unbegrenzten Möglichkeiten stammt, birgt auch unbegrenzte Möglichkeiten. Denn wenn es der Organisationsleiter, welcher die Betriebsorganisation zu erstellen, kann und wird, man sie auch begreifen. In einem amerikanischen Unternehmen arbeitet eine Organisationsleiterin sogar mit 34 Gehilfen, und es dürfte nur wenige arbeitende Frauen geben, die sich so hoher Einkünfte erfreuen wie diese tüchtige Organisationsleiterin.

Die deutsche Frau hat den neuen Beruf, der über das Studium der wirtschaftswissenschaftlichen Fächer an den Handelshochschulen und Technischen Hochschulen führt, noch wenig aufgegriffen.

Verben, abenteuerlicher als jeder Roman:

## Die Schwestern Jackson.

Gefährliche zweier Tänzerinnen.

Der Farmer Jeffries Jackson lebte seit Jahren mit seiner Frau allein in Kanada. Die älteren Kinder gingen längst ihren Berufen nach, als ihm, der nicht mehr auf Nachkommen zu hoffen mochte, ein Zwillingsspaar, zwei Mädchen, geschenkt wurden. Vater Jackson war davon überzeugt, daß im Umkreis von vielen Meilen niemand so hübsche kleine Töchter habe wie er, und seine Frau stimmte ihm bei. Die Zwillinge waren blond und blauäugig wie alle Kinder in dieser von Angelfischen besetzten Gegend, doch schien es wirklich, als ob Marion und Gladys Jackson das hellste Paar um die größten Augen hätten.

Die Schwestern schienen unzertrennlich. Wer konnte sie auseinander? Nicht einmal der Vater. Erst als sie größer wurden und Marion nach einem Sturz eine kleine Narbe auf der Stirn trug, war ein Erkennungszeichen da. Die Zwillinge empfanden niemals, daß sie zwei Weisen waren — sie lebten wie eines, sie konnten ohne einander nicht sein, sie erkrankten zur gleichen Zeit, sie genasden am selben Tag, sie dachten das Gleiche. Miteinander unterhielten sie sich selten genug, ein Rätsel, ein Störzungen, ein Bild, ein Traum ihrer Hände genigte, um sie davon zu überzeugen, daß Marion empfand wie Gladys und Gladys wie Marion.

Vater Jackson ging es gut. Der Weizen hand hoch im Preis, so konnte er die Mädchen in die Stadt auf die Schule schicken, ja konnte sie ausbilden lassen in allerlei Künsten, im Singen, Tanzen, Malen. Und eines Tages kehrten sie heim und erklärten: sie wollten Tänzerinnen werden, vielmehr seien es ihnen. In Winnipeg wolle es jedermann, daß ihrem Talent die Welt offenstehe.

Es fiel dem einfachen Landwirt und seiner Frau nicht leicht, die Mädchen in einem fremden Beruf zu wissen. Tänzerin? Was war das eigentlich? Aber was es möglich, Marion und Gladys einen Wunsch nicht zu erfüllen?

Eine Künstlerin, die aus Kanada vertrieben, nach Kanada vertrieben worden war, bildete die Mädchen aus. Man mußte sie nicht mehr, als sie ein Wunder erlebte, so sie träumte oder mochte. Die Zwillinge waren wirklich ein Wesen, ein Geist, ein Fleisch. Was die eine lernte, konnte die andere. Niemand brauchte sie zu lehren, wie man miteinander tanzt, sich bewegt. Sie kannten gänzlich andere als diesen Gleichklang — sie waren zwei Gestalten und schienen im Tanz zu einer zu verwandeln. Beide waren flug, doch nicht körperlich, sie wurden es nie zu den höchsten Ehren ihrer Kunst bringen. Sie vermochten nicht ihr Empfinden im Tanz durch die Gebärde zu gestalten, es mußte ihnen angetragen werden. Sie schienen nur tanzen zu wollen, um sich aneinander zu erheben, um den Einklang ihrer Körper zu spüren, den gleichen Takt des Blutes, das gleiche Schwingen und Gleiten. Das aber war Vollkommenheit, eine Inbegriff war und ganz Form, aber es war wirklich technische Vollkommenheit.

Sie tanzten in Kanada, in den Staaten, sie eroberten die Varietébühnen, sie traten in London auf, ersten Voris und die anderen Hauptstädte des Kontinentes. Sie kehrten zurück, lebten auf dem Gut, schliefen, träumten, oft und traten wie müde und geborgene Tiere. Sie schenken den Eltern und Geschwister, was diese nur zu wünschen wagten, denn jagen sie wieder in die großen Städte.

Man sprach von ihnen, wofür sie kamen, man erzählte von Geheimnissen um ihre Herkunft, man versuchte ihr Leben

## Für Konfirmation und Kommunion.

(Originalzeichnung für das „Wiesbadener Tagblatt“.)



1. Kleidchen für Kommunion aus weißem Moroc. Der Gürtel ist nachwärts zur Schleppe gebunden.
2. Konfirmationskleid aus Flammeng. Die Ärmel sind halblang.
3. Kleid aus schwarzem Moroc, gezogener Gürtel, lange und weite Ärmel.
4. Kleid für Kommunion aus Mattelepp mit Faltengarnitur.

zu erlösen. Es war vergänglich, sie würden niemand außer ihren Gatten und Kindern um sich, sie waren immer allein. Keiner trat ihnen näher, sie waren höflich, aber kühl und abweisend. Sie tanzten und schritten, glitten dahin, die Menschen jubelten ihnen zu, betroffen über das Wunder der Gleichheit.

In London begnugte ihnen das Schicksal. Ein junger großer Offizier der Garde, wohlhabend und aus gutem Hause, lag in einer Gesellschaft lange Zeit bei ihnen ohne ein Wort zu sprechen. Er hatte nur Marion an, über deren linke Braue jenes kleine rote Mal von dem Sturz zu sehen war. Als Gladys sich dabei über den Rücken lustig machte, gebot ihr Marion heftig Schweigen.

Die Schwester war wie vernichtet. Was war mit Marion geschehen? Bald wußte sie, wie es um sie stand. Marion ging allein aus, lebte jetzt heim, sprach wenig mit der Schwester und wurde auch unansprechbar beim Tanz. Das Publikum merkte nichts, — doch Gladys spürte es voll Erschütterung: der Gleichklang des Blutes war dahin. Das war kein Sagen, Schließen und beglücktes Schreien mehr, das war Technik, Erleuchtung und Gewöhnung.

Marion betrat den Offizier, Gladys kehrte nach Kanada zurück. Sie schien gestört. Manchmal suchte sie mit harren Blick etwas, was niemand sah, sie suchte die Ergänzung ihres Lebens. Die Monate waren sie auf dem elterlichen Gut, dann trieb die Unruhe sie wieder auf die Bühne. Sie wurde ausgelassen. Was war denn eine Schwester Jackson? Eine mittelmaßig begabte Tänzerin — gut genug für ein Ballettreppe — zwei Schwestern Jackson waren die Vollendung gewesen.



## Kein „heißes“ Abendbrot.

Salate, die nett aussehen und gut schmecken.

Bei der winterlichen Geisteslage ist man mehr und mehr dazu übergegangen, das einigste heisse Abendessen mit den obligaten Gängen durch ein kaltes, nett zusammengestelltes Abendbrot zu ersetzen, das vorwiegend aus Salaten und solatähnlichen Gerichten besteht. Diese kalten Platten sind auch überall da am Platz, wo an Tanzabenden ein Buffet unter dem Motto: Bediene dich selbst! aufgestellt wird. Besonders wohlwollend sind alle Salate, wenn man sie mit Wagnonaise anrichtet, die man durch Zugabe verdünnter Kaviar verfeinern abgemessen kann. Die fertig gekaufte Wagnonaise, die fast immer zu dick ist, mischt man zunächst mit etwas saurer Sahne. Auch ungefüllte Schlagsahne ist geeignet. Man kann aber auch einfach etwas kalte Milch nehmen. Bedingung ist nur, daß man die Wagnonaise wieder sehr sorgfältig kalt rührt. Man schmeckt sie dann noch mit ein wenig Essig oder Zitronensaft ab. Man kann zur Veredelung auch Fleischnüsse verwenden.

Will man die Wagnonaise selber herstellen, so verreibt man zwei hartgekochte Eigelb und gibt zwei rohe Eigelb dazu, darauf zwei Teelöffel Senf, ein Teelöffel Essig, drei Teelöffel feines Salz, einen gehackten Pfeffer, eine halbe Tasse saure Sahne und Zucker. Wenn alles gut abgemischt und glatt gerührt ist, gibt man die verfeinerten Salatenstücke hinein, am besten aber so, daß der Salat noch Zeit hat, eine Weile durchzugießen.

Salat allegro. Man nimmt zwölf mittelgroße, gelbe Kartoffeln, entfernt die Schale und schneidet sie in kleine Würfel. Dazu gibt man vier große, säuerliche Äpfel, die ebenfalls gewaschen und in kleine Würfel geschnitten werden. Ohne weitere Zusatz werden diese gut untereinander gemischten Kartoffeln und Äpfel mit Wagnonaise überzogen.

Käulischer Salat. Gekochte Mohrrüben werden in ganz feine Streifen geschnitten. Dazu gibt man ebenfalls fein zerhackte, gekochte Kartoffeln und eine Dose grüner Erbsen. Die Wagnonaise, mit der man diesen Salat überzieht, wird mit etwas Senf und feingewiegter Petersilie abgemischt.

Reisalat mit Blumenkohl. In Salzwasser abgekochter Reis wird in einer dicken Schicht auf eine große Schüssel getan und mit Wagnonaise überzogen. Darauf legt man einen gleichfalls in Salzwasser mit reichlich Butter weichgekochten Blumenkohl und überzieht auch diesen mit Wagnonaise. Man reicht Schintenfisch oder kalten Braten dazu.

Mohrrübenalat. In Salzwasser weichgekochte, kalte Mohrrüben können auch ohne Wagnonaise angerichtet werden, und zwar bereitet man nur eine Marinade aus Essig, etwas Wasser, ein klein wenig Pfeffer und eventuell etwas feingewiegter Petersilie.

Roter Mohrrübenalat. Rote Mohrrüben werden gut gewaschen und dann gerieben. Hierauf mischt man sie mit Wagnonaise, die für diesen Zweck etwas saurer sein muß als gewöhnlich.

Man kann natürlich alle Salate auch noch mit anderen Sachen anrichten, zum Beispiel zu empfehlen eine Salatsauce für Rische, Gemüse und dergleichen. Man mischt zwei Teelöffel Salz mit einem Teelöffel Zitronensaft und drei Teelöffeln Sahne. Hierauf rührt man drei Eigelb mit etwas Zucker und einer Meißelpipette Salz schaumig und legt ganz allmählich die Mischung zu. Man tut diese Sauce in einen Topf und stellt sie in helles Wasser, worauf man sie auf dem Feuer unter ständigem Rühren bis zum Köchen bringt. Sobald die Sauce dicklich zu werden beginnt, nimmt man den Topf sofort vom Feuer und rührt die Sauce ab und zu um. Ehe sie erstarrt, legt man einen Teelöffel feingewiegter Petersilie oder geriebenen Paprika zu.

Man kann die Salate der verschiedenen Art in Gläsern anrichten und die Oberfläche mit gehackten Eiern, Gurkenscheiben, Tomaten und dergleichen verzieren, man kann sie auch in Wäpfeln füllen oder auf feine Salatblätter tun, — der Phantasie sind keine Schranken gesetzt, weder was das Aussehen, noch was die Zusammenstellung betrifft.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiener Eigel. 375 Gramm feines Mehl, 250 Gramm gestrichelter Butter, 200 Gramm frische, in kleine Stücke gehackte Butter, ein Teelöffel voll feinen Jint.

## Gedanken um die Schwiegermütter.

Berzöht sie, doch auch die Schwiegermütter nichts anderes als Mütter sind.

Wenn du eine Schwiegermutter schmäht, schmäht du eine Mutter, und wenn du deine Schwiegermutter angreißt, greißt du eine Mutter an.

Jede Mutter hat ein Anrecht auf Hochachtung und Ehrung und Liebe, also auch die Schwiegermutter.

Kradte nicht auch die Schwiegermutter mütterlich Kinder zur Welt und litt und dardte für sie und zog sie mit großer Liebe, noch größerer Geduld und unendlicher Mühe groß?

Es ist eines anständigen Menschen unmöglich, einen ganzen Traumtag verträglich zu machen, nur weil es darunter einige unzulängliche Exemplare geben mag. E. T.

Als Gladys das Gelächter hörte, geriet etwas in ihr. Noch in der Nacht küßte sie sich vor einem Jut.

Es war dieselbe Nacht, in der ihre Zwillingsschwester Marion in England an der Geburt eines Kindes starb.

J. Vogel

auch feingehobene Kellen, abgeriebene Schale einer Zitrone, zwei ganze Eier und drei Eibutter. Dies alles macht man zu einem glatten Teig, rollt ihn auf einem mit Mehl bestäubten Backblech messerförmig aus, schneidet ihn in dreieckige Stücke, welche man mit beliebigem Eingemachtem bestricht. Dann werden die Ecken darüber zusammengeklappt und mit einer mit Mehl bestäubten Platte geglättet.

Wiener Eishogen. 270 Gramm durchgeseihter Zucker, 250 Gramm feines Mehl, fünf frische Eier, abgeriebene Schale einer Zitrone, ein kleiner Teelöffel gehobene Mustardbutter und 70 Gramm Mandeln. Eier, Zucker, Mustardbutter, Sahne und Zitronenschale werden tüchtig gerührt, dann wird nach und nach das durchgeseichte Mehl unter die Masse genossen. Hart messerförmig auf ein mit Butter bestrichenes Blech gebracht, mit einem Gemisch von feingehackten Mandeln, Zucker und Jint bestreut und langsam gelb gebacken. Wenn der Kuchen aus dem Ofen kommt, wird derselbe sofort in dreieckige Streifen geschnitten, die man fingerlang glatt durchschneidet und schnell, ehe sie erkalten, um ein Kollholz biegt.

Wiener Zollen. 250 Gramm feines Mehl, 250 Gramm Zucker, drei Eier, vier Gramm feiner Jint, ein Gramm Kardamon, ebenfalls gehobene Kellen, abgeriebene Schale einer halben Zitrone, drei Stück rechte feine gehackte eingemachte Walnüsse. Nach dem Mehl und Zucker durchgeseiht, werden alle benannten Teile, mit Ausnahme des Mehls, eine Viertelstunde recht hart gerührt; dann wird das Mehl stückweise hinzugefügt. Man formt längliche Stücken daraus und läßt sie auf einer mit Wasche bestrichenen Platte bei schwacher Hitze gelb backen.

Italienische Kuchen. 250 Gramm durchgeseihtes Mehl, 250 Gramm ausgeglichene Butter, 250 Gramm durchgeseihter Zucker, drei Eier, drei Eibutter, ein Teelöffel Drangblütenmehl. Die Butter wird zu Sahne gerieben, mit den Eiern, dem Zucker und Drangblütenmehl eine Viertelstunde gerührt, das Mehl hinzugegeben und hieron kleine Kuchen auf einer Platte gebacken.

Sahner Kuchen. 270 Gramm feines, durchgeseihtes Mehl, 270 Gramm Zucker, 200 Gramm durchgeseihter Zucker, zwei Eier, abgeriebene Zitronenschale oder ein kleiner Teelöffel Mustardbutter oder vier Stück feingehobene Kellen und etwas Jint. Man reibt die Butter zu Sahne, rührt das übrige hinzu, zuletzt das Mehl, macht kleine Bällchen davon, brüht sie auf eine Platte, bestreut sie mit grobgehobenem Zucker und Jint und backt sie bei mäßiger Hitze gelb. Die Portion gibt 50 Stück.

## Briefkasten.

D. M. (Antwort): Hebern müßt man in kaltem Wasser, dem Salzwasser zugelegt wird. Tags vorher einweichen, leicht durchdrücken, oft spülen. Dann in einen Mullad füllen und im Durchzug trocknen lassen. Immer wieder aufschütteln. E. T.

Käuliche Anfängerin. (Antwort): Tagelichter soll man immer am Tage vor der Wäsche in Salzwasser legen; sie werden dann beim Waschen leichter schälen. Überhaupt ist es anzufragen, alle Wäschestücke vor dem Waschen in kaltem Wasser einzuweichen, — es wird schon sehr viel Schmutz dadurch entfernt.

Blumenlebkuchen. (Antwort): Die ätherischen Blumenstoffe werden, besonders wenn sie älter sind, grau und unansehnlich. Man reibt sie deshalb von Zeit zu Zeit mit Petroleum ab, wodurch sie neuen Glanz bekommen.

E. H. (Antwort): Ein einfaches Mittel, wie Sie den unangenehmen Geruch aus dem Zimmer entfernen, ist folgendes: Einige Wäpfel mit Wasser füllen und auf glühende Kohlen oder auf eine erhitzte Platte setzen, oder: Man füllt ein Glas mit Wasser und 30 Gramm Braunstein bereiten, über die 60 Gramm rohe, konzentrierte Schwefelsäure und 60 Gramm Wasser gegeben werden.

Sole J. (Antwort): Reineine stumpschneidende Gießkelle muß man mit Sandpapier abreiben und wird die Freude haben, daß sie nach dieser Behandlung wieder glatt und hell werden.

Marg. S. (Frage): Kann mir jemand verraten, was ich Tintenflüsse aus Eisenblech entfernen, ohne dem Eisenblech zu schaden? Um daraus Dank.







# Das Reich der Technik.

## Glanzeleistungen der Feinmechanik.

Seismographen und erdmagnetische Instrumente höchster Empfindlichkeit. — Spiegel, kleiner als ein Stecknadelkopf. — 800 Teilstriche auf 1 Millimeter. — Ebene Quarzplatten mit 6 Millionen Millimeter Genauigkeit.

Von Ernst Tredehaus.

Die in den Erdbodenwänden aufgestellten seismischen Apparate haben eine so außerordentliche Empfindlichkeit gegen Erschütterungen und Gemütsverlagerungen, daß die Feiler, auf denen man sie beschrieb, völlig freistehend auf gewöhnlichem Fels errichtet werden müssen. Die Gebäudemauern werden auf dem Erdboden errichtet und außerdem noch mit besonderen Einlagen an ihrem Fuße und an den Auflagern der Balkenbänke gegen Erschütterungsübertragungen geschützt. Der Betonboden ist durch Luftschläuche von den Gebäudemauern und von den Instrumentenfüßern vollständig getrennt und außerdem noch durch eine besondere Isolierung gegen Erschütterungsübertragung geschützt. Die auf den Instrumentenfüßern beschriebenen seismischen Instrumente unterliegen beschriebener Art und Weise einer besonderen Erschütterung. Diese Anordnung ist unbedingt notwendig, da die Instrumente sich auf den leichtesten Impuls ansprechen. Jede Erschütterung wird bei neueren Instrumenten nur 150 000fach vergrößert und selbstständig ausgelesen. Bei dieser Empfindlichkeit würden sie sogar den Abfall einer Fliege von dem Instrumentenfüßer als leichtes Erdbeben anzeigen.

Nicht minder empfindlich sind die in den erdmagnetischen Wänden aufgestellten Instrumente. Vor Errichtung einer solchen Warte muß sogar der Baugrund auf etwa vorhandene magnetische Eigenschaften untersucht werden. Desgleichen die Baustoffe, wie Sand, Kalk, Zement und Ziegel; sowie die Ausrüstungsgegenstände, wie Messingdraht, Kupferdrähte, Bestenstücke elektrischer Vorrichtungen, Schalter, Dosen usw. An Stelle der gewöhnlichen Widerstände mit Stahlblechen müssen Quarzblech-Schalter treten. Damit nicht ungetriebene Güter in der Nähe einer solchen Warte mit Fahrzeugen verunreinigen, muß die nähere Umgebung durch Stacheldraht abgesperrt werden. Dieser Draht darf jedoch kein Stacheldraht, sondern nur Kupfer-Stacheldraht sein. Es versteht sich von selbst, daß die Forscher einer solchen erdmagnetischen Warte weder Schiffe, noch Zugschiffe, noch Eisenbahnen in der Nähe dürfen, da schon deren geringe Schwingungen die empfindlichen Instrumente beeinflussen können.

Wohl den winzigen Spiegel, der bisher angefertigt wurde, ließ die General Electric Company in einem ihrer Versuchszentren für einen elektromagnetischen Schwingungsmeßer herstellen. Der Spiegel ist nur 0,8 Millimeter lang, 0,4 Millimeter breit und 0,127 Millimeter dick. Die beiden Enden, an denen er aufgehängt ist, sind nur 0,0075 Millimeter dick und damit nur etwa ein Zehntel so dick als ein Menschenhaar. Je nach der Spannung, die in den beiden dünnen Drähten auftritt, dreht sich der Spiegel und wirft einen ausfallenden Lichtstrahl auf einen hochempfindlichen photographischen Film, der nach dem Entwickeln und Fixieren alle Schwingungen in dem zu messenden Gegenstand in ein deutliches Bild erkennen läßt.

Glanzeleistungen der Feinmechanik stellen nicht nur die Güter, wie sie zur Prüfung der Mikroskope und zur Bestimmung der Lichtwellenlängen benötigt werden, sondern auch

die zur Herstellung derartiger Güter erforderlichen Maschinen dar. Der Feinmechaniker arbeitet zu Gesichtswald erzeugte Feinmetall mit den ersten von ihm hergestellten Gütern bereinigtes Aussehen. Kleine ebene Glasplatten wurden von ihm mit Hilfe eines Diamanten mit einem so feinen Netz paralleler Striche geritzt, daß sie so ihrer Feinheit vom unbewaffneten Auge überhaupt nicht wahrgenommen werden konnten. Erst unter dem Mikroskop ließe sich der feine Reibel der Glasplatten in unendlich feine Linien auf. Die Feinheit der Reibstriche wurde später von dem Amerikaner Randall noch bedeutend überboten. Mit einer von ihm erbauten Teilmaschine vermag er 800 Teilstriche auf 1 Millimeter Breite einer Glasplatte einzuritzen. Der Diamant der Teilmaschine wird nach jedem Strich um  $\frac{1}{1000}$  Millimeter in der Querrichtung verschoben. Der Schlitten, in den der Diamant eingepaßt ist, muß zu diesem Zweck durch eine Verstellung um diesen winzigen Betrag auf seinem Bett verrückt werden. Die ganze Teilmaschine ist in ihrem Aufbau so empfindlich, daß bereits die Wärmestrahlung des menschlichen Körpers ihr Arbeiten sehr stark beeinflussen würde. Sie muß deshalb in einem besonderen Räume, dessen Temperatur auf den Bruchteil eines Grades genau fest zu halten ist, aufgestellt werden. Dieser Raum wird von dem Mechaniker schon einige Stunden vor Inangriffnahme der Maschine, die von außen erfolgt, verlassen, damit die Maschine auf eine völlig gleichmäßige Temperatur gebracht wird. Trotz dieser Vorsichtsmaßregeln ist es bisher noch niemals gelungen, völlig gleichmäßige Güter herzustellen.

Eine gerade mächigste Genauigkeit wurde bei der Herstellung dreier Quarzplatten von je 25 Zentimeter Durchmesser und 4 Zentimeter Dicke, die im Auftrage des Bureau of Standards (vergleichbar mit der deutschen Reichsanstalt-Technischen Reichsanstalt) zum Prüfen und Eichn von Winkeln, Krümmungsmessern usw. angefertigt wurden, erreicht. Jede der drei Platten wurde zunächst in der üblichen Weise für sich vorgefertigt. Dann wurden alle drei gleichzeitig miteinander in der Weise feil geschliffen, daß Schicht auf Schicht 2. Schicht 3 auf 3, alsdann 3 auf 1 bearbeitet wurde. Auf diese Weise mußte man zu völlig ebenen Flächen kommen, während beim Schleifen von nur zwei Flächen aufeinander keine Gewähr für ebene Flächen besteht. Da die Erwärmung der Platten vermeiden werden mußte, so galt es öfters Pausen einzulegen. Da die letzten noch feinsten feinsten Längsgeraden schließlich durch Nachpolieren mittels der Hand hergestellt werden mußten, so nahm ihre Herstellung sehr viel Zeit in Anspruch. Bei der Prüfung der Platten ließ man sie in Wasser tauchen, um die Feinheit der Flächen überhaupt nicht zu beeinträchtigen, (solche lassen sich schließlich Millimeter genau gezeichnet werden. Da sich dieses winzige Maß beim Vorgefertigen erweisen zeigte, so sei diese aus Wunder gerechnete Genauigkeit an einem Beispiel erläutert. Denkt man sich den Durchmesser der Platten von 25 Zentimeter auf 4000 Meter vergrößert, dann weichen sie nirgends mehr als  $\frac{1}{10}$  Millimeter von der vollkommenen Ebene ab.

## Minenwerfer gegen den „Weissen Tod“.

Erfolgreiche Versuche in der Schweiz.

So furchtbar wie in diesem Winter hat der „Weisse Tod“ seit Jahrzehnten nicht in den Alpenländern geherrscht. Im Verlauf ihres Jahrhunderts während dem alpinistischen Kampfes mit dem Weissen Tod haben die Krieger einen reichen Schatz von Erfahrungen über die besten Methoden zur Sicherung ihrer Wohnstätten gegen Lawinen gesammelt. Als zuverlässigstes Schutzmittel hat sich das Aufstellen von Wald erweisen, wodurch jegliche Lawinenbildung unterbunden wird. Wie aber, wenn die lawinengefährlichen Hänge sich über die Baumgrenze (1800–2000 Meter) hinaufziehen? Dann verliert der Wald seine Wirkung, und man muß verfahren, die Lawinengefahr auf andere Weise zu beseitigen. Ein viel angewandtes Mittel ist die Errichtung sogenannter „Lawinen-Abwehrwerke“ oder „Lawinen-Sperrwerke“, die die normale Schneehöhe ihren Zweck in der Tat recht befriedigend erfüllen. Wenn freilich innerhalb weniger Tage derartige Anlagen zu bauen wären, wie es im Januar/Februar d. J. der Fall war, dann vermögen selbst die sorgfältig angelegten Abwehrwerke und Sperrwerke die weisse Flut nicht mehr auf ihrem Bestimmungsort aufzuhalten; sie werden einfach überflutet — und die Katastrophe ist da.

Um so größeres Interesse verdient ein von der Technischen Direktion der schweizerischen Bundesbahnen ausgearbeitetes neuartiges Lawinenabwehrverfahren, das seine Brauchbarkeit bereits in wiederholten Malen überzeugend unter Beweis gestellt hat. Das Verfahren beruht auf dem Gedanken, nicht solange zu warten, bis die am Hang angelaufenen Schneemassen durch ihr eigenes Gewicht ins Rollen kommen, sondern sie lieber vorher, wenn sie noch nicht so gewaltige Dimensionen angenommen haben, auf irgend welchem künstlichen Wege auszulösen.

Zuerst versuchte man es in der Weise, daß man an den bekannten Abbruchstellen der Lawinen mit Sprengstoff gefüllte Eisen- oder Tonröhren in den Schnee verlegte und sie durch elektrische Fernzündung zur Explosion brachte. Die Ergebnisse waren jedoch nicht befriedigend; es gelang nur in den letzten Fällen, dadurch größere Schneemassen ins Rollen zu bringen. Dann dachte man auf die Idee, die lawinenverursachenden Hänge mittels dünner Drahtseile „anzulassen“, was als wesentlich wirksamer herausstellte; das Verfahren war jedoch andererseits so unökonomisch und gefährlich, daß man auch davon bald wieder abkam. Schließlich erinnerte man sich der jedem Hochgebirgssteiger wohl bekannten Tatsache, daß im tiefsten Gletschergebiet befindliche Schneemassen außerordentlich empfindlich gegen Kutterfröhen sind; unter Umständen genügt schon ein lautes Wort, um ganze Tonnen von Schnee in Bewegung zu setzen.

Der Gedanke lag also nahe, dem Auslöseproblem von dieser Seite her zu Erbe zu geben. Und wirklich führten gleich die ersten Versuche mit sog. „Kanonenschlägen“ zu sehr zufriedenstellenden Ergebnissen, die sich nach und nach auf den Stellen der Kanonenschläge ergaben für diesen Zweck fabricierte mit besonders lauten Knall freisprengende Raketen verwendete. Aber auch die Raketenmethode erwies sich noch als verbesserungsbedürftig, denn bei hartem Wind wurden die Raketen oft hundert Meter von Meeren abgedrückt und explodierten an ganz anderen als den gemauerten Stellen. Die Direktion der Bundesbahnen setzte sich daraufhin zu Winterbeginn

1934 mit der schweizerischen Militärverwaltung in Verbindung und bekam von dieser bereitwillig eine 40 Millimeter-Infanteriekanone, ein 75-Millimeter-Geschützgeschütz sowie einen 81-Millimeter-Minenwerfer leihweise zur Verfügung gestellt.

Am besten bewährte sich der Minenwerfer, der bei der von einem Kranz hochgradig lawinengefährlicher Hänge umgebenen Station „Berninabahn“ Aufstellung fand und im Lauf dieses Winters mehr als einmal mit durchschlagendem Erfolg in Tätigkeit getreten ist. In einem kürzlich erschienenen Bericht der Berninabahn heißt es darüber: „Wiederholt ist es uns durch Schießen mit Momentanzündern gelungen, die gefährlichen Hänge frühmorgens vor Beginn des Schneesturmes von ihrer Schneelast vollständig zu entlasten. Schneerutschungen und kleine Lawinen traten dabei bis an und teilweise auch über die Bahn hinweg ab. Die Anlagen und -leistungen ergaben sich als höchst wirksam. Wenn jedoch die nunmehr fastzeitliche gefallenen Schneemassen oben angestammelt geblieben und dann als mächtige Lawine auf einmal zu Tal gestürzt, so wäre unsere Fahrleitung zweifellos nicht mehr viel wert gewesen.“

An dem Bericht wird weiter mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß sich das neue Verfahren auch vortrefflich zum Schutz lawinengefährdeter Siedlungen oder Dörfer eignen würde. Die dabei entstehenden Kosten — Mienenwerfermunition ist verhältnismäßig billig — stehen gegenüber dem Schaden, den eine einzige schwere Lawine anrichten kann, gar keine Rolle. Dem Vernehmen nach sind übrigens auch in Deutschland bereits Versuche zur künstlichen Auslösung von Lawinen nach der Kanonemethode angestellt worden, deren Ergebnisse gleichfalls sehr zufriedenstellend gewesen sein sollen.

Dr. Hans Wollter d.

## Das kleine Lichtwunder.

Denken Sie sich mal eine 60erige Lampe, etwa so wie Sie Sie in Ihrem Heim, zum Beispiel auch als Schreckschlange verwendet! Und dann stellen Sie sich bitte davon 3000 Lampen auf einem Feld vor, und was für eine hellste Leuchte sollen ausstrahlen müssen! Eine solche Leuchte müßte ausreichen, um selbst in 1000 Meter Abstand noch jemand lesen zu können. Und nun den Interessierten auf dieser Betrachtung ist, daß man diese ungeheure Lichtstärke auch mit einer einzigen dieser zuvor erwähnten Lampen erzielen kann, wenn man dazu den neuen Siemens-Hauscheinwerfer beifügt. Dieses optische Wunder formt das Licht der kleinen Lampe so um zu einem dünnen hochkonzentrierten Lichtstrahl, als wenn es 3000 Lampen wären. Und dabei ist dieser Scheinwerfer so klein und handlich, daß er zusammen mit der klemmenden Akkumulatorbatterie in einem Gipsparabellgehäuse untergebracht und fest eingespannt sein kann. So daß man die kleine Konzentration leicht einstellen kann. Er hat einen eingebauten Auslöser und kann mit dem vielseitigen Zubehör für alle denkbaren Zwecke ausgestattet werden.

## Wenn der Diener nicht geraucht hätte...

Chemische Untersuchungen zeigten Verwunderliches.

Von G. Ernst Hübner.

Es ist schon einige Jahre her, daß eine Leipziger Zeitung, warenarographisch, die ein gutes Geschäft mit Amerika machte, eine einschneidende Änderung in ihrem Betriebe beschloß. Bislang hatte man die rohen Zelle und Pelze aus Russland und den nördlichen Staaten in Leipzig gesammelt, dort verarbeitet und dann in die Bestimmungsgebiete ausgeführt. Der amerikanische Markt schien wichtig genug, dort eine eigene Anlage zur Verarbeitung der rohen Pelze einzurichten. Sie wurde unter erheblichen Kosten gebaut, einige Chemiker hübergeleitet, im übrigen die Beschäftigten an Ort und Stelle angeworben.

Obgleich genau nach deutschem Vorbild gearbeitet wurde, befriedigten die fertigen Pelze und Felle nicht. Man sah die Schuld auf die fremden Arbeiter und ging schließlich so weit, die ganze Beschäftigung eines deutschen Wertes mit Frau und Kind nach Leipzig zu ziehen. Aber das Ergebnis änderte sich nicht. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als alles wieder nach Deutschland zurückzuführen. Die Schuld lag, wie man annahm, an dem in der betreffenden Gegend etwas anders gearteten Wasser.

Damals war man noch nicht in der Lage, die hier offenbar mangelnden chemischen Einflüsse zu erkennen und dann zu beseitigen. Heute mag das seine Schwierigkeiten und Berühmte, wie die eben geschilderten, dürfen nur noch selten vorkommen.

So sollte nur mehreren Jahren ein Tunnel unter dem Hudson in der Nähe von New York gebaut werden. Dabei machte man die beunruhigende Entdeckung, daß große Mengen von Zement, die an einem Ufer aufgeschüttet lagen, auf geheimnisvolle Weise gewissermaßen fortschmolzen. Eine Untersuchung durch einen Chemiker zeigte, daß die bestreßende Ursache geradezu mit Schwefelsäure getränkt war.

Zunächst glaubte man, eine Fabrik oberhalb am Fluße habe die Chemikalie ausfließen lassen, doch war diese Annahme nicht zu halten. Eingehende Nachforschungen führten zu der überraschenden Entdeckung, daß vor langen Jahren ein an der frischen Stelle lebendes Gaswerk die Stelle als Abfallplatz für verbrauchtes Eisen- und Stahl benutzt hatte.

Chemische Untersuchungen haben auch einem alten Vorurteil der Geruchskunde, das bis vor kurzem sich gegen eine bestimmte Fabrikorte richtete. Allgemein glaubte man, der Raucher verbanke kein verfeinertes grünlisches Aussehen und demzufolge seinen prächtigen Geschmack nur dem Umstande, daß er lange Zeit in Höhlen und Kellern oder dem gleichnamigen französischen Orte lagere. Neuere chemische Untersuchungen haben dagegen gezeigt, daß unter Verwendung der gleichen Batterien und genauer Temperaturkontrolle ein ebenso schmackhafter Käse auch anderswo gewonnen wird.

Zunächst sind die Mittel, einen sich als undurchdringbar herausstellenden Fabrikationsvorgang in einen nützlichen umzuwandeln, ganz außerordentlich eintönig. So machte z. B. ein Hersteller von Hautpfeifen und Pomaden die betrübliche Erfahrung, daß seine Fabrikate nicht immer die gleiche Beschaffenheit aufwiesen. Zahlreiche Klagen der Kundenschaft veranlaßten ihn, einen Chemiker zu Rate zu ziehen, der denn auch eine überzeugende Erklärung fand. Er kam dahinter, daß die zu verarbeitende Masse in ihrer Struktur anders war, wenn sie in den Mischgefäßen immer in der gleichen Richtung umgerührt wurde, als dann, wenn man damit wechselte. Die Ware gab danach zu Klagen nicht weiter Anlaß.

Vielen wird es bekannt sein, daß auf eine Metallplatte tropfende Schwefelsäure jene auflöst. Und doch werden Tausende von Metern Schwefelsäure in gewöhnlichen metallenen Tanks ohne Verlust. Warum verhält sich die Säure in ihnen nicht die Wände? Einfach deshalb, weil sich durch die Reaktion des Stahlblechs und der Schwefelsäure eine grüne Schäumung unterhalb des Hohlraums bildet, die so gewissermaßen als Schutz gegen weitere Zersetzung dient.

Vor kurzem wurde eine große Fabrik, die Schwefelsäure in Tanks ohne jede Entfernung verläßt, die betrübliche Entdeckung, daß die Säure langsam durch das Metall zu zerfallen begann. Man ließ die Wände der Chemiker untersuchen, und diese fanden zu ihrer Überraschung, daß die grüne Schicht nicht auf dem Innern der Behälter verblieben war. Man fand vor einem Kästel, das troß stündlicher Nachforschung Wissenschaftler die Lösung, ein junger Angestellter hatte zufällig einmal in einem leeren Laminagen gefasst, die grüne Schicht bemerkt und dann den Warden „gereinigt“, indem er die grüne Masse sorgfältig abtrug.

Eine erheblich milderere Rolle spielte ein anderer Angestellter, dessen — Zigarettenrauchen sich für seinen Betrieb als äußerst vorteilhaft erwiesen sollte. Die Chemiker eines großen Wertes arbeiteten an der Zusammenlegung eines neuen Zigaretten, aber so sehr sie sich auch Mühe gaben und so viele Chemikalien sie durcheinander mischten, die fertige Masse enthielt immer nur höchstens 1 v. H. des gesuchten Zigaretten. Aber man gab die Bemühungen nicht auf. Eines Tages nun gingen die betreffenden Chemiker zum Frühstück und überließen es insipiden einem jungen Laboratoriumsdienster, die Mischung über einem Wasserbade zu umrühren. Als sie zurückkamen, untersuchten sie den Inhalt des Behälters. Sie wollten ihren Augen nicht trauen. Nicht weniger als 90 v. H. der Masse bildeten den gesuchten Stoff.

Sofort wurde der Versuch unter den alten Bedingungen wiederholt, doch das Ergebnis enttäuschte: Wiederum nur 1 v. H. Man fragte den Diener; er behauptete feix und fest, daß das ihm Aufgetragene getan zu haben; er hatte nur die Masse umgerührt. Immer noch neuem wurde von der Versuch wiederholt. Man wollte unbedingt noch einmal die 90 v. H. bekommen, geduld aber über 1 v. H. nicht hinaus. Der Laboratoriumsdienster wurde nun ausgespart, bis er schließlich ein Beständnis ablegte. Während die Chemiker zum Frühstück gegessen waren, hatte die Zigarette einen strengen Bestimmungen sich eine Zigarette geleistet. Ein wenig Asche war in den Behälter gefallen. Um die Spuren zu vermeiden, hatte er besonders häufig gerührt, aber nichts von seinem Bergehen eingesehen haben.

Man sollte nun Laboratorium, mischte wieder die schon bekannten Bestandteile, rührte, änderte dann Zigaretten und ließ die Asche in die Masse fallen. Ergebnis: 90 v. H. der gesuchten Masse. Wie sich später herausstellte, hatte ein bestimmtes Drog in der Zigarettenmischung das Wunder bewirkt.



# Das Unterhaltungs-Blatt

1885.

Samstag, 17. März

ROMAN VON KARL UNSELT

Mr. 75.

Dr. med.

## Froböse

St. Fortsetzung.

(Krankenhaus verholet.)

„Wie geht es Ihnen?“ fragte Froböse.

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

Der Kunstbändler verbeugte sich. „Gut denn! Ich habe hier einen Rembrandt, der noch nicht. Er ist für die Kunstbändler, die sich nicht auskennen, ein sehr gutes Beispiel.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Trumpf mit Rembrandt.“

Ein lustig Schilder aus der guten alten Zeit.

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“

„Nun, das ist ja noch gut.“

„Aber Sie sind ja noch im Bett.“

„Ich bin noch im Bett.“



